

Kunsthfertigkeit im Hitorigeiko

in der Musô Shinden Ryû

Bezüglich des Kunitachi no Bu der Musô Shinden Ryû haben wir in der Vergangenheit bereits Aufsätze zum groben Ablauf, der Entwicklung von Kunstfertigkeit, sowie der Verwirklichung des Schwertweges verfasst. Bezüglich der Formen mit dem imaginären Feind (Kasôteki), also dem Üben mit sich allein (Hitorigeiko), verfassten wir bisher nur Ablaufbeschreibungen sowie eine Diskussion über die zugrundeliegenden Initiativen für Kendôka. Ziel dieses Aufsatzes ist nun die Verwirklichung von Kunstfertigkeit in diesen Formen. Ganz bewusst nicht die Entwicklung von Kunstfertigkeit, denn dies ist allein mit diesen Formen nicht möglich. Trotzdem kommt diesen Formen als Übungsmedien eine ganz besondere Bedeutung, sowie auch eine exklusive Funktion zu. Ki-Ken-Tai-Ichi bzw. Shin-Ki-Ryoku-Ichi ist auf dem Schwertweg stets anzustreben. Bevor wir darauf eingehen können, müssen wir uns aber leider erst einmal mit den persistierenden, schädlichen Allgemeinplätzchen beschäftigen, die unser Verständnis bzw. verhindern.

Jede schriftliche Übungsanleitung und jedes Lehrvideo das Budô behandelt, enthält absolut unvermeidlich an irgendeinem Punkt der Erläuterung die Aussage, dass dieses Medium natürlich nicht in der Lage ist, die qualifizierte Anleitung durch einen Lehrer zu ersetzen! Ist das falsche Bescheidenheit, fehlendes Vertrauen in das eigene Opus oder einfach nur so eine Floskel, die man halt so widerkâut? Warum auch nicht, schließlich gibt es in Japan ja auch den Merksatz, dass man lieber 3 Jahre lang einen kompetenten Lehrer sucht, ohne zu üben, als 3 Jahre falsch zu üben. Aber ist das wirklich so? Ganz sicher spiegelt das nicht den Werdegang im deutschen

Sprachraum wieder. Im Übrigen auch nicht in Japan. Was meint kompetent bzw. qualifiziert? Kompetenter als der Schüler, oder aber absolute Kompetenz (Hanshi, Sôke etc)? Und wie wird diese Kompetenz auf den Schüler „übertragen“? Zieht man bei dem „Meister“ ein und geht ihm als Uchideshi in allen Verrichtungen des Alltags rund-um-die-Uhr zur Hand, bis man quasi seine ganze Persönlichkeit verinnerlicht hat? Wohl kaum.

Budô gilt es selbst zu erlernen/praktizieren! Die ständige Bürde dabei ist die ehrliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Üben und Vermögen und damit letztendlich sich selbst. Es mag sicherlich so sein, dass ein kompetenter Lehrer hier frühzeitig Abwege aufzeigen kann. Womöglich kann mich ein sehr kompetenter Lehrer potentiell letztendlich auch weiterbringen, als ein weniger kompetenter Lehrer. Tatsächlich ist dies aber praktisch unerheblich, denn lange, lange bevor dieser Punkt erreicht würde, sind wir durch schon durch uns selbst begrenzt. Es gibt Budôka, die Budô für einen Ausgleich zum Alltag halten. Manche sprechen diesem Weg gar die Fähigkeit zu, diverse psychische Erkrankungen erfolgreich zu therapieren. Ich sehe das anders, aber vermutlich meinen wir dann auch verschiedene Dinge, wenn wir von Budô sprechen. Ich empfinde Budô als eine ganz erhebliche Belastung. Körperlich, geistig und vor allem bezüglich der Willenskraft im Rahmen der erforderlichen Disziplin. Diese Belastung nimmt im Gegensatz zu zweckmäßigen Verrichtungen, wie z.B. der Berufstätigkeit mit steigender Kompetenz auch nicht ab, sondern zu. Wer ernsthaft Budô betreibt wird nach und nach vermutlich fast sein ganzes Leben darum herum organisieren. Diese Belastung zu bewältigen ist auf jeden Fall ein Erfolgserlebnis. Das fühlt sich gut an und wir alle fühlen uns gerne gut. Es ist aber menschlich sich u.a. auch gut zu fühlen, wenn man Anerkennung von seinen Mitmenschen erhält. Leider kann diese Anerkennung auch aus den falschen Gründen erfolgen und dann schnell zu

einer weniger aufwendig erlangten Alternative im Budô werden. Das trifft auf die Bewunderung des Lehrers durch die Schüler genauso zu, wie auf das Lob der Schüler durch den Lehrer. Tatsächlich hat genau dies dann das Potential einer Co-Abhängigkeit. Ich halte dies mittlerweile zu meinem großen Bedauern fast für zwangsläufig. Das ist wirklich die Geißel des Budô. Nun ist aber nicht jede Disziplin gleichermaßen betroffen. Bogûkendô spiegelt mir meine Mängel und Qualitäten z.B recht schonungslos. Auch die Mängel und Qualitäten anderer Kendôka muss ich jenseits jeder Sympathie oder Antipathie anerkennen. Schließlich wird für mich auch direkt erfahrbar, ob Sensei XYZ wirklich was auf dem Kasten hat. Iaidô ist da leider ganz anders! Die Übungsform der Kunitachi ist in der ehrlichen und offenen Praxis völlig zur eigenen Überprüfung geeignet. Fehler überleben diese Praxis nicht unbemerkt, wenn man wirklich offen und ehrlich ist. Die u.a hier besprochenen Kata mit dem Kasôtteki können das ohne eine bereits bestehende entsprechende Kompetenz nicht leisten. Ich halte die ausschließliche Übung solcher Kata nicht für den Schwertweg. M.E. muss dies neben allen anderen Verwerfungen zwangsläufig dazu führen, dass ein, die Mühe des Übens tragendes Erfolgserlebnis von außen kommt. Der Skandal um gekaufte Graduierungen auf höchstem Dan-Niveau in Japan ist ja nun noch nicht so lange her. Ein tolles Beispiel dafür, was zwangsläufig dabei rauskommt, wenn die Anerkennung von außen in den Vordergrund rückt. Unsere kleine Übungsgemeinschaft ist Mitglied im Deutschen Kendô Bund, betreibt aber bereits seit Jahren Iaidô nur noch verbandslos. Dieser Entscheidung gingen natürlich negative Erfahrungen voraus. Ich habe zu Beginn meiner Übung selbst auch meinem damaligem Sensei bedingungslos zugestimmt und mich blind hinter seine verbandspolitischen Machtkämpfe gestellt. Ich weiss, dass es anderen genauso ging, wenn auch teilweise auf

verschiedenen Seiten. So verwundert es mich natürlich auch nicht, dass eigene Unstimmigkeiten mit den entsprechenden Funktionsträgern auch den Bruch mit deren ganzem „Anhang“ bedingen. Ich betrachte dies wirklich als die große Tragödie des laidô und bedauere hier mit dem Bekenntnis zur Integrität des Schwertweges auch zwangsläufig die Isolation wählen zu müssen. Es ist eine traurige Tatsache, dass die überwältigende Mehrheit derer, die Budô beginnen, eher früher als später wieder aufgeben. Budô ist sicher nicht für jeden geeignet. Trotzdem bilde ich mir ein, dass doch Menschen ausgeschieden sind, denen der Sektencharakter genau wie mir missfallen hat. Ohne ein paar Gleichgesinnte mit eigenem Dôjô hätte ich dann vielleicht auch einfach aufgegeben. Ich wurde darauf hingewiesen, dass eine diesbezügliche Streitbarkeit nicht nur in diesem Aufsatz mal mehr oder weniger präsent ist. Das kann ich auch nicht leugnen. Schließlich ist die Überzeugung, fachlich etwas zu sagen zu haben, für diesen Aufsatz ursächlich. Der Keim der Notwendigkeit etwas zu sagen, liegt aber in der Erfahrung, dass es Funktionsträger in Dôjô und Verbänden gibt, die Wissen (mit Recht) als Bedrohung Ihres Herrschaftsanspruchs ansehen. Über diejenigen, die Budô gegen Geld verkaufen und zur einfachen Vermarktung und Verdauung auch verbiegen und verwässern, brauchen wir gar nicht erst zu sprechen. Wie dem auch sei. Der Aufsatz ist des Öfteren tatsächlich anklagend. Natürlich kann sich da auch jemand angegriffen fühlen, was trifft macht zwangsläufig betroffen. Wer aus Treue zu seinem Anführer die Lektüre abbricht, soll tun, was er nicht lassen kann. Ich bedauere das, kann es aber nicht verurteilen, da ich selbst schon meine Stimme blind für politische Spielchen mit weitreichenden Folgen zur Verfügung gestellt habe. Wir stellen sicherlich zukünftig mal eine Serie von Lehrvideos bei Youtube ein. Wir haben in der Vergangenheit auch regelmäßig

Einsteiger-Lehrgänge bezüglich der MSR Kunitachi ausgerichtet. Verbandsfremde Teilnehmer hatten wir da allerdings so gut wie nie und nach unserer Verbandslosigkeit ist auch dieses Minimalinteresse komplett erloschen. Schade, denn gerade die Kunitachi sind initial so wichtig. Was will ich damit sagen? Dieser Aufsatz möchte sich nicht an laidôka wenden, die laidô als „Ausgleich“ zum Alltag betreiben. Ebenso nicht an laidôka, die froh sind, endlich ausgelernt zu haben und alle gegenteiligen Hinweise sowieso nur als Belastung empfinden. Schließlich auch nicht an laidôka, die zu Recht oder zu Unrecht vermuten, dass Ihr Sensei ein selbständiges Üben anhand externer Quellen nicht schätzt und dann ggf. mit Liebesentzug ahndet. Alle diese laidôka kann dieser Aufsatz natürlich nicht erreichen.

Man trifft nun bisweilen immer noch auf die Vorstellung, der Schwertweg wäre ausschließlich mit Hitorigeiko zu verwirklichen, bzw. dies stelle einen entsprechend eigenständigen Weg dar. Gegen diese spezifische Windmühle möchte ich an dieser Stelle nicht mehr anreiten. Da ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Eine andere Fehleinschätzung ist aber z.B., dass der Übende erst in der Übung mit dem Kasôteki (Hitorigeiko) fortgeschritten sein sollte, bevor mit Kunitachi begonnen werden soll/kann/darf. Es ist mir natürlich bewusst, dass dies den Werdegang vieler Übender in Deutschland widerspiegelt. Wenn man das zufällig so erfahren hat, kann man natürlich leicht auf die Idee kommen, dass dies auch so konzipiert wurde. Da ist dann vielleicht einfach die Perspektive zu klein. Das kann sich aber bei Zeiten auch ändern. Abgründig wird es allerdings, wenn diese Aussage getroffen wird, um das eigene Ego bzw. die eigene Position in der jeweiligen Gemeinschaft der Übenden zu schützen. Auf Nachfragen hin, wird gerne zur Begründung nachgeschoben, dass die Übungen mit dem Anderen gefährlich wären.

Beginnen wir mit diesem Punkt. Ein exklusiver positiver Aspekt des Hitorigeikô ist die ultimativ zu nutzende Möglichkeit, mit einem scharfen Schwert (Shinken) zu üben. Ich kann dabei keinen Übungspartner verletzen, denn ich bin ja allein. Ich kann auch von meinem Übungspartner nicht verletzt werden, denn ich bin ja, wie schon gesagt, allein. Ich kann mich allerdings an meinem eigenen Shinken sehr wohl verletzen. Diese Gefahr ist immer vorhanden und verlangt kontinuierliche Aufmerksamkeit. Kunitachi werden nicht mit Shinken ausgeführt. Von mir aus mal vorgeführt, aber im Gegensatz zur Übung, geht eine Vorführung nicht an die Grenzen des Vermögens. Fehler passieren erfahrungsgemäß aus Unachtsamkeit! Unachtsamkeit im Hitorigeiko schleicht sich viel leichter ein, als im Kunitachigeiko, wo die Aufmerksamkeit auf eine tatsächlich vorhandene Person, unter permanenter nonverbaler Kommunikation gerichtet ist. Somit ist also nicht nur die Wahrscheinlichkeit von Verletzungen beim Kunitachigeiko geringer, sondern die potentiellen Verletzungen sind auch weniger ernsthaft. Der einzige Aspekt, für den Kunitachigeiko „gefährlicher“ ist als Hitorigeiko, ist das Ego bzw. auch die Kompetenzvermutung in der Übungsgemeinschaft. Denn mangelndes Vermögen tritt im Kunitachigeiko viel sichtbarer zu Tage als im Hitorigeiko. Eine weitere, gerne angeführte Begründung ist es, dass es sich bei Kunitachigeiko um eine schwierigere Übungsform handelt. Deshalb soll erst Hitorigeiko erfolgen. Das hört sich erstmal gut an. Erklärt dann auch mein schlechteres Vermögen im Kunitachigeiko, oder? Wenn ich Hitorigeiko beherrsche, aber Kunitachigeiko mir nicht richtig gelingt, muss doch Kunitachigeiko schwieriger sein!?! Ja, wenn ich A beherrsche und an B scheitere ist B gegebenenfalls schwieriger als A. Das Problem liegt hier aber in der irrigen Annahme, dass Hitorigeiko bereits beherrscht wird!!! Um es ganz klar zu machen, Kunitachigeiko und Hitorigeiko sind in

allen Aspekten absolut identisch, mit Ausnahme des echten, interagierenden Anderen im Vergleich zum imaginären Feind. Der Kasôteki ist aber keine Fantasie, sondern eine, aus Erfahrung mit einem echten, interagierenden Anderen, korrekt abgeleitete Vorstellung, die natürlich in den vorgegebenen Rahmen der jeweils beschriebenen Kata passt. Wenn also Mängel im Kunitachigeiko zu Tage treten, ist die einzig sichere empirische Schlussfolgerung, dass mein Hitorigeiko ebenfalls mangelhaft ist und somit keineswegs beherrscht wird!!! Auch wenn dies an diesem Punkt nun jedem klar sein sollte, gibt es noch einen weiteren Aspekt, der gerne von denen angeführt wird, die dies dann doch nicht wahrhaben wollen. Dies ist ein historischer Ansatz. Ohne hier zu weit auszuholen, kann man mit Recht sagen, dass die Formen der Musô Shinden Ryû mit dem Kasôteki häufig auf vermeintlich unrealistischen Ausgangssituationen beruhen. Da wird gerne angeführt, dass es gegen die Etikette verstoße mit dem Daitô im Seiza zu sitzen (Richtig), oder dass offensichtlich in Räumen ablaufende Formen, so nicht vorgekommen sein könnten, weil der höfliche Samurai sein Daitô beim Betreten des Hauses abgelegt hätte (Situativ). Wie dem auch sei, mit diesen und anderen Weisheiten soll bewiesen werden, dass die Formen mit dem Kasôteki sowieso nicht realistisch sind, somit nicht funktionieren müssen oder sogar können. Folglich wertet es mich auch nicht ab, wenn ich diese Formen nicht funktionell beherrsche, was dann auch das Ziel der Argumentation war. Einige treiben es noch weiter und deuten aus ihrer eigenen Unfähigkeit ohne Umwege die Nichtfunktionalität der Formen. Da unsere Gesellschaft heute dazu tendiert, quantitative Zustimmung zu einem Wert und diesen schließlich zur Wahrheit zu erklären, finden sich im Internet auch diverse Filmchen, die dies beweisen wollen (müssen). Nun auch wenn man die

Hintergründe durchschaut, kann man sachlich darauf das Folgende erwidern:

Die ursprüngliche Intention der kriegerischen Ausbildung war die Wehrtüchtigkeit. Die spezifische angepeilte Wehrtüchtigkeit bedingt die Notwendigkeit einer Kosten/Nutzen Effizienz bezüglich der Ausbildung. Wir müssen heute nicht schnell oder überhaupt wehrtüchtig werden. Das ist nicht die Intention des Schwertweges. Somit können wir Kosten und Nutzen ganz anders bewerten. Es mag wahrscheinlich sein, dass ein Samurai zur Zeit der streitenden Reiche für die Schlacht trainiert hat. Denn die stand ihm höchstwahrscheinlich bevor. Es ist außerdem ebenfalls möglich, dass er seine knappe Zeit nicht auf ein situatives Training verschwenden wollte, wenn das reale Eintreten der entsprechenden Situation sehr unwahrscheinlich war. Es gibt einen Sôke einer bekannten Ryû, der verkündet, dass alle Formen aus Seiza lediglich derart beginnen, weil dies körperlich mehr Geschicklichkeit fordert. Dem möchte ich mich teilweise anschließen. Ja, das Ziehen des Schwertes aus eigentlich jedem Sitz erfordert mehr Geschicklichkeit, als aus dem stationären Stand. Wenn jemand einfach nur einhundertmal Nukiuchi ausführen wollte, um die Bewegung einzuüben, wäre es sicherlich übender, dieser Person zu raten, dies aus dem Sitzen zu tun. Ich bin natürlich kein Sôke, trotzdem möchte ich dessen Aussage nicht unkommentiert bestätigen, weil ich befürchte, dass hier auf der Basis von Bûdo-Romantik falsche Interpretationen wahrscheinlich sind. Mit Budô-Romantik meine ich diese verklärende Sicht auf das feudale Japan, als die gute alte Zeit, die man in Retrospektive komplett verstehen kann. Alle Samurai sind mutig, alle Geisha sind willig und den Berg Fuji sehe ich aus jedem Fenster. Das ist Alltagsflucht. Selbst wenn die Etikette Gesetzescharakter hätte, werden auch Gesetze gebrochen. Selbst wenn Samurai sich immer an die Etikette

halten würden, kann auch jeder Nichtsamurai ein Schwert aufheben. Was, das war verboten? Zu welcher Zeit genau? In Deutschland soll illegaler Waffenbesitz bisweilen auch schon vorgekommen sein! Selbst dort wo Gesetze gelten und Übertritte verfolgt werden, kann man sich nicht darauf verlassen, dass Gesetzesbrecher die Etikette einhalten. Ich bezweifle, dass ein kontemporärer japanischer Einbrecher immer an der Wohnungstür seiner Opfer die Schuhe auszieht. Warum ist das überhaupt wichtig? Es geht darum, dass man nicht den Fehler machen darf, dass die weniger wahrscheinlichen, oder auch nur zu Übungszwecken schwieriger gemachten Formen nicht funktionieren müssen! Wenn die Form unterstellen würde, dass ein Feind sich auf den Rücksitz meines Autos teleportiert und ein Daitô aus seiner Hosentasche zieht, gilt es trotzdem dies zu gewinnen. Alles andere wäre nicht Budô! Abschließend aber mal meine eigene historische Schlussfolgerung:

Viele japanische Schwertmeister, die ihre eigenen Traditionen begründet haben, taten dies nach einer Phase des Übens in Abgeschlossenheit. Meistens auf dem Gelände eines Schreins oder Tempels. Dieses Training in Abgeschlossenheit war natürlich zwangsläufig Hitorigeiko! Alle diese Meister hatten zu diesem Zeitpunkt bereits Duelle gewonnen, Schlachten erfolgreich geschlagen und Berühmtheit erlangt. Mit anderen Worten waren diese Meister praktisch sehr erfahren. Mir ist im Gegenzug kein Meister bekannt, der sich völlig unerfahren und unbekannt in einem Tempel zurückgezogen, und nach seiner Rückkehr in die Außenwelt mit seinem praktischen Können so richtig aufgeräumt hat. Erst die praktische Erfahrung mit der Interaktion macht Hitorigeiko fruchtbar. Ansonsten ist das nur Sport und in der Abfolge der Form nicht wertiger als die Übung der einzelnen Aspekte für sich allein.

Wie gilt es nun vorzugehen um wirklich fruchtbar zu üben? Nun es geht natürlich auch hier um Ki-Ken-Tai-Ichi bzw. Shin-Ki-Roku-Ichi. Um mit dem Kasôteki wie mit einem realen Anderen umzugehen, ist es unerlässlich die Position des Kasôteki einnehmen zu können. Unterstellen wir, dass man bereits in der Lage ist die Verrichtungen der Form auszuführen. Dann sollte man auch in der Lage sein, die Verrichtungen des Kasôteki auszuführen, denn die sind nicht schwieriger. Aber auch Sen und Maai der Handlungen des Kasôteki sollte klar verstanden sein. Dies heißt in diesem Zusammenhang natürlich, dass man die Handlungen des Kasôteki zielführend ausführen kann. Man kann es nicht oft genug wiederholen. Verständnis folgt auf dem Schwertweg ausschließlich dem Vermögen, Vermögen ausschließlich der Erfahrung und Erfahrung schließlich, ausschließlich der Übung. Zu diesem Zweck werden wir uns mit jedem „Set“ des Hitorigeiko befassen, sowie mit jeder Form im jeweiligen Set. In jeder Form gehen wir auf die wesentliche Interaktion ein und verweisen, wenn möglich auf die, diese Interaktion beübende Kunitachi oder empfehlen ein geeignetes Uchikomigeiko. Um das Volumen dieses Aufsatzes nicht künstlich aufzublähen, verzichten wir aber in Folge darauf, ausführlich Erörtertes stets zu wiederholen. Dieser Aufsatz ist also nur chronologisch wirklich wie beabsichtigt verständlich.

Warum nun aber überhaupt Hitorigeiko? Es scheint ja nun, als ob Hitorigeiko im besten Fall die Interaktion von Kunitachigeiko spiegeln kann. Warum dann nicht lieber die gesamte zur Verfügung stehende Übungszeit in Kunitachigeiko investieren? Nur um auch mal ein Shinken zu führen? Nein, Hitorigeiko bietet konkret bezüglich des Aspektes Ichi aus Ki-Ken-Tai-Ichi bzw. Shin-Ki-Ryoku-Ichi eine Raffinierung, die mit Kunitachigeiko nur theoretisch möglich ist. Ichi ist hier vordergründig die Einheit oder auch Entsprechung der drei anderen Aspekte. Auch wenn die jeweiligen Aspekte durch

Hitorigeiko nicht entwickelt werden können, ist Ichi durch Hitorigeiko, aufgrund der fehlenden Ablenkung durch eine andere Person sehr viel einfacher zu verwirklichen und kann, einmal erreicht, dann im Kunitachigeiko reproduziert werden.

Im modernen Bôgukendô unterscheidet man zwischen der Übung mit höher Graduierten, der Übung mit niedriger Graduierten und der Übung mit gleich Graduierten. Höher Graduierte nehmen dabei natürlich eine belehrende Rolle ein. Diese Übungen haben positive Aspekte, die auch konkret bezweckt werden. Trotzdem kann sich der niedriger Graduierte bezüglich Shin-Ki-Ryoku Ichi nicht zu einhundert Prozent auf seine erfolgreiche Ausführung verlassen. Der höher Graduierte ermöglicht ihm schließlich seine Techniken möglichst folgerichtig auszuführen. Der höher Graduierte hat ein ähnliches Dilemma. Dem niedriger Graduierten überlegen, sind auch seine erfolgreichen Ausführungen nicht zwingend Ausdruck der Verwirklichung von Shin-Ki-Ryoku-Ichi. Gokakugeiko, die Übung mit gleich Graduierten stößt in diese Lücke. Hier nimmt niemand die Rolle des Lehrenden oder Lernenden ein, sondern beide üben. Da auch das Vermögen ähnlich sein sollte, lässt Erfolg oder Misserfolg bessere Rückschlüsse bezüglich Shin-Ki-Ryoku-Ichi zu.

Nun ist natürlich auch ein gleich Graduierter trotzdem ein anderer Mensch. Beim Hitorigeiko unterliegt der Kasôteki nur meiner Vorstellung. Dann muss der Kasôteki natürlich mit mir identisch sein. Zum einen, weil ich mir maximal über mein eigenes Vermögen bewusst genug bin, um eine klare Vorstellung umzusetzen und zum anderen, weil dies Shin-Ki-Ryoku-Ichi potentiell bezüglich des Aspektes Ichi auf eine ganz neue Ebene heben kann. „Mit dem Gegner eins werden“ ist so eine Binsenweisheit, die jeder im Zusammenhang mit Budô schon gehört hat. Was mit der Einheit der drei Aspekte beginnt

und mit der Einheit von Dôjô und Alltag enden könnte, vereint tatsächlich dazwischen auch die Gegner. Der erste Schritt dazu ist die Einheit mit dem Kasôteki. In diesem Sinn ist Hitorigeiko das ultimative Gokakugeiko. Ist dies für sich allein gelungen, kann es in das Kunitachigeiko getragen werden. Man darf sich also niemals erlauben, sich im Hitorigeiko einen minder fähigen Kasôteki vorzustellen. Ist man nur in der Lage einen minderen Kasôteki zu besiegen, darf man sich das nicht schönreden. Wenn wir uns nochmal an unsere Schwertmeister erinnern wollen, können wir postulieren, dass es extrem schwierig bis unmöglich gewesen sein dürfte, überhaupt noch einen gleichwertigen Gegner zu finden. Für derart extrem Fortgeschrittene wäre Hitorigeiko dann sogar potentiell anspruchsvoller als Kunitachigeiko. Wer schon entsprechend lange das moderne Bôgukendô betreibt, hat sicherlich schon die Erfahrung gemacht, dass die hochwertigen Techniken, bzw. die Techniken, die auf komplexer, folgerichtiger Interaktion beruhen, mit weniger Fortgeschrittenen überhaupt nicht funktionieren. Dies liegt daran, dass je weniger fortgeschritten der Einzelne ist, desto weniger werden eigene und gegnerische Gelegenheiten erkannt, bzw. zeitnah erkannt. Wäre dies eine Auseinandersetzung, könnte man entsprechend einfacher und früher siegen. Kein Problem! Soll eine konkrete Technik geübt werden, wird der Nutzen eines ähnlich kompetenten Übungspartners überdeutlich. Diese Vorgabe erfüllt der Kasôteki absolut.

Kommen wir nun zum Hitorigeiko. Wie auch schon bei den Kunitachi, werden auch hier u.a. Verrichtungen ausgeführt, die keine wirkliche Relevanz für die Auseinandersetzung bzw. die Interaktion mit dem Kasôteki haben. Für diese Verrichtungen gibt es natürlich trotzdem Vorgaben. Man sollte peinlich genau

drauf achten, diese Verrichtungen genau entsprechend der Vorgaben auszuführen. Nicht weil die so ausgeführt werden müssen, denn tatsächlich unterscheidet sich die Ausführung von Ryûha zu Ryûha und sogar innerhalb der Ryûha erheblich und ist originär willkürlich, sondern weil die intensive Aufmerksamkeit einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod aufrechterhalten werden soll. Somit darf die Aufmerksamkeit auch während der nicht kampfrelevanten Verrichtungen nicht nachlassen. Didaktisch wird dies gelöst, indem innerhalb der Form stets etwas exakt zu tun und zu beachten ist.

Die nicht nur in der Musô Shinden Ryû maßgebliche Abfolge sieht in etwa das Ziehen des Schwertes (Nuki), unmittelbar gefolgt von einer Technik (Waza), ggf. gefolgt von weiteren Techniken, gefolgt von Chiburi und Nôtô vor. Alle diese Verrichtungen sind grundsätzlich verständlich, auch wenn sie noch nicht beherrscht werden. Nach der letzten Technik soll aber auch Zanshin gezeigt werden. Diese vermeintliche Verrichtung ist oft bereits im Ansatz un- bzw. missverständlich. Wenn dies dann gerne als, auf die Kampfhandlung folgende Geisteshaltung beschrieben wird, wird es auch nur scheinbar verständlich. Tatsächlich dürfte das Unverständnis aber lediglich durch eine befriedigende Vorstellung abgelöst worden sein, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht nur falsch ist, sondern mangels möglicher Überprüfung im Hitorigeiko auch potentiell ewig persistiert. Somit könnte man auch beschließen, dass Zanshin aus der Visualisierung von Hundebabys besteht, ohne durch die Übung eines Besseren belehrt zu werden. Was ist nun wirklich gemeint. Shin, Ki und Ryoku sind ganz vereinfacht ausgedrückt das Geistige, der Wille und das Körperliche. Das Geistige ersinnt eine Handlung, das Körperliche kann diese Handlung ausführen und der Wille schlägt die Brücke, damit dies Wirklichkeit wird. Entsprechend ist, um eine Technik auszuführen, nicht nur erforderlich, dass

das Geistige eine Handlungsmöglichkeit zeitnah bereitstellt, sondern natürlich auch, dass das Körperliche zu diesem Zeitpunkt überhaupt dazu in der Lage ist. Des Weiteren muss auch der Wille zur Verfügung stehen, dies Wirklichkeit werden zu lassen. Es sind also alle Aspekte beteiligt. Im Bôgukendô bezeichnet man dieses Vorhalten von Handlungspotential als Tame. Wie ist nun die Beziehung zwischen Tame und Zanshin? Tame wird in der Retrospektive zu Zanshin, falls keine weitere Technik nötig wurde. Ich bin normalerweise der letzte der Fußballzitate bemüht, aber Sepp Herbergers „nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ passt hier genau. Lediglich unser Wissen um den Ablauf der Form bedingt diese unterschiedlichen Bezeichnungen. Es gibt Formen wo nacheinander mehrere Feinde auftauchen und sukzessive bezwungen werden. Tame vorzuhalten ermöglicht die jeweils nächste korrekte Technik. Nach der Technik wird weiter Tame vorgehalten. Ist keine weitere Technik erforderlich nennen wir dieses letzte Tame dann Zanshin. Zanshin zu zeigen bedeutet in diesem Kontext dann lediglich innezuhalten, während weiter Tame vorgehalten wird, und sich die Zeit zu nehmen, die erforderlich wäre, um festzustellen, dass die Kampfhandlung zu Ende ist, bevor man zur nächsten Verrichtung (Chiburi) übergeht, obwohl man dies aufgrund des vorgegebenen Ablaufs der Form natürlich schon vorher weiß. Zanshin ist folglich nicht isoliert zu üben. Tatsächlich ist Zanshin zum vorgesehenen Zeitpunkt der Demonstration dann auch Nichts was „erzeugt“ wird. Tame ist kontinuierlich vorzuhalten. Das kann geübt werden. Habe ich das Vermögen innerhalb einer Form z.B. zwei Feinde nacheinander zu bezwingen, kann ich offensichtlich mindestens vor und nach dem ersten Feind Tame vorhalten. Würde stattdessen dieser zweite Feind gar nicht auftauchen, vermag ich dies natürlich auch. Wenn ich dann auch wirklich so verfare, bezeichnet man dieses letzte Vorhalten von Tame als

Zanshin. Äußert sich vermeintlicher Zanshin als eine konkrete Veränderung wie z.B. dem Aufsetzen eines grimmigen Gesichtsausdrucks oder der vor Handlungspotential zitternden Klinge, fehlt das Verständnis der beschriebenen Ursächlichkeit völlig. Es wäre auch falsch zu vermuten, das Zanshin mit dem Beginn von Chiburi endet. Es endet lediglich die Demonstration von Zanshin. Zanshin wird natürlich bis zum Ende der Form vorgehalten. Dies gibt auch den nicht kampfrelevanten Verrichtungen wie Chiburi einen weiteren didaktischen Wert. Von Handlungsbereitschaft in konkreter Antizipation zu Handlungsbereitschaft in Ruhe bis nunmehr Handlungsbereitschaft während einer formalisierten Handlung entsteht eine andere Qualität von Zanshin. Betrachtet man schließlich Nôtô im Bezug auf Hayanukigeiko, also die Übung des frühzeitigen Ziehens, ist neben dem technischen Vermögen, natürlich Zanshin, durch die folgende Technik dann wieder mit Tame zu bezeichnen, elementar für die Ausführung.

Mit welcher Grundeinstellung muss ich nun Hitorigeiko angehen? Ich muss, wie bereits besprochen, bereits erfahren in Kunitachigeiko sein. Auch im Kunitachigeiko muss ich mit dem Ablauf im Vorfeld völlig vertraut sein. Ich weiß stets, was mein Uchidachi als nächstes tun wird und auch was ich als nächstes zu tun habe. Damit das nicht zu einer blutleeren Choreografie verkommt, ist hier ein Kniff erforderlich. Selbstverständlich kann ich mich nicht entschließen zu vergessen, wie der vorgegebene Ablauf der Form ist und echte Spontanität erschaffen. Vielmehr muss ich mir der Kausalität der Interaktion bewusst sein und entsprechend die Einleitung jeder meiner Aktionen an der tatsächlichen Wahrnehmung eines „Auslösers“ in den Aktionen des Uchidachi festmachen. Uchidachi verfährt natürlich ebenso. Somit werden meine Aktionen potentiell immer folgerichtig. Unterläuft Shidachi oder Uchidachi ein Fehler in dieser Orientierung wird und muss dies die vorgegebene Reaktion in

diesem Ablauf natürlich beeinflussen. Zur Überprüfung dieser Ausrichtung sind derartige Fehler oder besser die Übung mit unterschiedlichen Uchidachi höchst willkommen. Das bloße Abspulen der Verrichtungen gemäß dem individuellen Harmonieempfinden oder gar die Kritik an Uchidachi, doch bitte meine Choreografie zu bedienen, ist wertlos! Zanshin ist natürlich geprägt von absoluter Passivität des Uchidachi. Unter Vorhalten absoluter Handlungsbereitschaft werde ich mir gerade darüber klar, ob noch zu handeln ist. Da bewegt sich Uchidachi am besten gar nicht. Nutzt Uchidachi diese Phase um sich oder sein Schwert zu erheben oder überhaupt seine besiegte Position aufzulösen, wäre genau dies ja der Auslöser wieder zu handeln. Weil dies im Ablauf der Form aber nicht vorgesehen ist, muss Uchidachi all das unterlassen, um ein folgerichtiges Üben zu ermöglichen. Das muss man sich nicht nur sagen, sondern kann dies auch mal demonstrieren. Es ist völlig menschlich, dass die nicht kampfrelevanten Verrichtungen anfangs weniger aufmerksam durchgeführt werden. Hier gilt es erstmal ein Gefühl für die notwendige Aufmerksamkeit während der kampfrelevanten Verrichtungen zu entwickeln. Ist dies gelungen, muss dieses gewohnte Gefühl während der nicht kampfrelevanten Verrichtungen einfach nachempfunden werden. Wie bereits erwähnt, hilft es bei sinkender Aufmerksamkeit die willkürlichen Vorgaben religiös einzuhalten und dies auch zu bemerken. Des Weiteren muss der Uchidachi kontinuierlich mit gleicher Intensität beobachtet werden. Eine Ermahnung zwischendurch: Die (gegenseitige) Annäherung ist immer kampfrelevant! Man kann abschließend festhalten, dass wie auch immer geartete Schwankungen der Aufmerksamkeit stets Anzeichen für Defizite sind.

Im Hitorigeiko fehlt mir nun der sichtbare Uchidachi. Also muss ich mir den Kasôteki vorstellen. Dazu gilt es nicht zu visualisieren. Die Haarfarbe ist völlig egal. Vielmehr geht es um

das wo und wann. Ich weiß aus dem Ablauf was der Kasôteki tut. So wie ich bemerken konnte, was Uchidachi auslöst, entschieße ich mich nun, dass dies genau jetzt erfolgt. Ich habe z.B. gesehen, dass Uchidachi sich anspannt und daraufhin geschlagen. Ich entschieße mich nicht den Kasôteki jetzt zu schlagen, sondern ich entschieße mich, dass er sich jetzt angespannt hat und schlage in Folge. Meine Vorstellung basiert natürlich auf meiner Erfahrung mit dem Uchidachi und als Uchidachi. Die Gefahr dem Kasôteki ein unrealistisches Vermögen anzudichten, ist somit vergleichsweise gering. Der viel, viel wichtigere Punkt ist der zeitliche Aufwand echter Wahrnehmung. Bin ich ein gemütlicher Shidachi, so ist es höchst ungewöhnlich im Hitorigeiko plötzlich lichtschnell zu werden. Das muss mir zu denken geben. Den gewohnten Zeitaufwand, der zwischen dem Bemerkem meines Auslösers und dem Beginn meiner Aktion zwingend im Kunitachigeiko vergeht, muss ich auch in Hitorigeiko übertragen. Es versteht sich von selbst, dass mein Blick dabei auf die vermeintliche Position des Kasoteki gerichtet ist. Das verlangt viel Disziplin. Des Weiteren erhebliche Erfahrung in Kunitachigeiko. Wer mühsam versucht, dies zu verwirklichen, dem ist sofort einsichtig, dass dies ohne erhebliche Erfahrung im Kunitachigeiko völlig fehlgehen muss. Dieses Fehlgehen wird von den Betroffenen auch nie selbst als Mangel empfunden. Das ist das Perfide an der Simulation des Unbekannten.

Nun zu den Formen selbst. Mit den Worten eines Schülers des Begründers der Musô Shinden Ryû, der selbst Sôke seiner eigenen Ryû war: Iai ist die ultimative Synthese aus Wahrheit und Schönheit sichtbar auszudrücken. Mein ganzes Vorgeplänkel bezog sich natürlich auf die Wahrheit, also die Funktionalität als Budô. Die Schönheit ist natürlich nicht subjektive Ästhetik, sondern wieder der Aspekt Ichi in Shin-Ki-Ryoku-Ichi. Wem man sich nicht zu übel verläuft, glaube ich

aber, dass das eigene Ästhetikempfinden sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte doch objektiv in genau diese Richtung entwickelt. Der Eindruck von außen ist die Mühelosigkeit und eine unterbetonte Eleganz. Es ist ein erworbener Geschmack. Hitorigeiko ist höchstpersönlich. Wenn man sich die entsprechenden Freiräume erarbeitet hat, sollte man also auf jeden Fall versuchen Schönheit gemäß dem eigenen Empfinden zu erzeugen. Dies ist jenseits jeder Kritik! Lediglich eine Minderung des Wahrheitsgehalts ist zu vermeiden.

Die Theorie des Schwertweges ist angefüllt von Fachbegriffen in japanischer Sprache. Die Bezeichnungen reichen von einfachen Objekten bis zu komplexen Prinzipien. Diese Fachbegriffe sollte man sukzessive erlernen. Diesen Fachbegriffen kommt natürlich kein eigener Wert zu. Es ist auch von zweifelhaftem Nutzen, diese Fachbegriffe lediglich akademisch zu erlernen. Aber es ist mehr als hilfreich für die Retention, wenn man einmal korrekte Erfahrungen gemacht hat, diese auch in der Terminologie des Weges benennen zu können. Problematisch wird es, wenn sich diese Begrifflichkeiten nicht zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfinden wollen. Besonders schwer fällt es, die elementaren Begrifflichkeiten Jo-Ha-Kyû und Kesa no Hitotachi no Seishin miteinander zu vereinen. Mehr als ein generischer Rhythmus, ist Jo-Ha-Kyû das gültige Rezept zur Übernahme der Initiative, die letztendlich zum Sieg über den Kasôteki führt. Das erscheint mit Recht völlig aktiv/offensiv. Auf den Ablauf werden wir in der Beschreibung der Formen noch genau eingehen. Kesa no Hitotachi no Seishin habe ich in einem separaten Aufsatz bereits besprochen. Meistens bleibt aber nur der humanistische Ansatz hängen, der Konfliktvermeidung in den Vordergrund zu stellen scheint. Um alle Verwirrungen aufzulösen, was gültig ist (Beides!), muss man sich das Folgende vor Augen führen. Wir sprechen über Hitorigeiko mit

dem Kasôteki. Hier gibt es keine humanistischen Aspekte, der Kasôteki kann weder wirklich getötet oder verschont werden. Der Ablauf der Form sieht regelmäßig unseren Sieg und die Niederlage des Kasôteki vor. Eine Kapitulation des Kasôteki sieht dieser Ablauf folglich nicht vor. Jo-Ha-Kyû bedingt den definierten Ablauf. Trotzdem ist Kesa no Hitotachi no Seishin wichtig. Es fließt in die die Formen des Hitorigeiko mit Kasôteki als Potential ein. Mit anderen Worten: Ich muss in der Lage sein, auch einen entsprechenden abweichenden Ablauf auszuführen, und nicht nur den definierten Ablauf, obwohl ich mich natürlich nie dazu entschieße, vom vorgegebenen Ablauf abzuweichen. Mit der Erfahrung tatsächlicher Interaktion, legt man den Kasôteki dazu durchweg offensiv an.

Das erste „Set“ der Formen mit dem Kasôteki der Musô Shinden Ryû ist Seiza no Bû, der Teil des Curriculums mit den Formen die aus Seiza beginnen. Auch bekannt als Ômori Ryû, da diese Formen, aus der gleichnamigen Ryû übernommen wurden. Schließlich auch Shoden genannt, da man davon ausgeht, dass die Übungspraxis des Hitorigeiko mit diesen Formen beginnt. Wie bereits angesprochen, wird die Ausführung von Formen aus Seiza gerne kritisiert. Iai nimmt neben Funktionalität auch die Entsprechung mit der Etikette unabdingbar für sich in Anspruch. Unhöfliches Iai ist somit per Definition ausgeschlossen. Mit dem Daitô in Seiza zu sitzen ist eindeutig unhöflich, wird aber ausschließlich zu Übungszwecken dennoch praktiziert, da dies körperlich fordernder ist. Iai ist aber auch die spontane Anpassung an das Sein bzw. den Alltag. Akzeptieren wir also Seiza hier einmal als Vorgabe jenseits unseres Einflusses, gilt es mit dieser Vorgabe korrekt umzugehen.

Shohattô ist der Name der ersten Form des Seiza no Bu. Seiza no Bu wird häufig, nicht zu Unrecht als eine Abfolge von

Varianten der Form Shohattô bezeichnet. Die hier bezüglich dieser Form getroffenen Aussagen sind entsprechend universell gültig, sofern nichts Abweichendes angegeben wird. Den Ablauf gemäß unserer Ablaufbeschreibung setzen wir hier als bekannt voraus und wiederholen nicht jedes technische Detail. Obwohl die Form aus Seiza beginnt, muss natürlich erst Seiza eingenommen werden. Es empfiehlt sich natürlich dies nicht nachlässig zu tun. Zu Beginn von Shohattô sowie auch aller anderen Formen führen wir eine bewusste Atemsequenz aus, hinter der auch eine konkrete Theorie steckt. Womöglich entfaltet diese Atemsequenz ihre Funktionalität auch in Unkenntnis der zugrundeliegenden Theorie, aber weil unverstandene Verrichtungen die Tendenz zur laxen Ausführung haben, hier einmal die Theorie:

Es wird zweimal ein- und wieder ausgeatmet. Weder besonders tief oder langsam, sondern angepasst an den Körper in Ruhe im Sitzen. Schließlich wird ein drittes Mal eingeatmet. Mit dem dritten Ausatmen beginnt dann die initiale Bewegung der Form. Diese drei Atemzüge korrespondieren mit den drei Aspekten Shin, Ki und Ryoku, wenn auch nicht in dieser Reihenfolge. Mit dem ersten Einatmen führt man sich vor Augen, was zu tun ist, also der Ablauf der Form. Mit dem ersten Ausatmen nimmt man sich vor, dass dies passiert. Mit dem zweiten Einatmen überprüft man die Bereitschaft des Körpers die notwendigen Bewegungen auszuführen. Mit dem zweiten Ausatmen, nimmt man sich vor diese auszuführen. Mit dem dritten Einatmen nimmt man sich vor, all dies mit dem Ausatmen zu beginnen. Mit dem dritten Ausatmen beginnt man. Dieser Atemsequenz liegt die Vorstellung einer besonderen Relation zwischen dem Willen und der Atmung zugrunde. Der Wille lässt die Vorstellungen des Geistes, bezüglich des Potentials des Körpers, Wirklichkeit werden. Die Atmung wird hier als die einzige automatische und kontinuierliche körperliche Funktion

erkannt, die willentlich unmittelbar zu beeinflussen ist. Also die Verbindung zwischen Körper und Geist. In diesem Gedankengerüst geht die Einatmung mit dem Sammeln von Willenskraft und die Ausatmung der Ausübung derselben einher. Während dieser Atemsequenz wird der Blick nicht fokussiert, sondern auf „die fernen Berge“ (Enzan no Metsuke) gerichtet. Mit der dritten Einatmung wird der Blick konkret auf den Kasôteki gerichtet. Mit der dritten Ausatmung beginnt die Phase der Ruhe (Jo). Trotzdem gilt es, bezüglich der Initiative einen Vorsprung zu erlangen. Dies geschieht hier natürlich nicht mit hastigen Bewegungen, sondern durch die effiziente, ruhige Kombination mehrerer Bewegungen. So wird die Hüfte angehoben, während die Hände zum Tsuka greifen und der Griff zum Tsuka beinhaltet bereits Koiguchi o kiru. Die Kante der Sayaöffnung befindet sich zur geschickten Ausführung etwa auf einer Linie durch den Mittelfinger der linken Hand. Der Kasôteki nimmt unsere Bewegung wahr und reagiert nun selbst. Die Entfernung ist zu groß, um uns aus seiner sitzenden Position zu handhaben. Somit greift er in diesem Ablauf genau wie wir zum Tsuka, inklusive Koiguchi o kiru und hebt die Hüfte an. Sobald wir den Beginn seiner Bewegung wahrgenommen haben, beginnt die Phase der Beschleunigung (Ha), denn nun befinden wir uns in einem Wettrennen und halten unseren Vorsprung. Hier stellen wir den linken Fuß zum Abdruck auf, sowie den rechten Fuß auf halbem Weg zur Höhe des linken Knies auf, während wir mit der linken Hand Sayabiki ausführen und mit der rechten Hand das Daitô weiterziehen. Der Kasôteki möchte uns zuvorkommen und sieht/spürt die Gelegenheit uns zu „überholen“ und leitet Nukiuchi zu unserer prognostizierten Position ein. Der Moment des Freiwerdens unserer Klinge von der Saya ist die Schnelligkeit/Plötzlichkeit (Kyû). Gleichzeitig treten wir mit dem rechten Fuß heraus und führen unseren Schnitt aus. Je nach Geschwindigkeit des Kasôteki, wird

aufgrund dessen Ziehens des Daitô mit dem eigenen Daitô (näher am Tsubamoto) zuerst die Hand getroffen, bevor die Komekami mit dem Monouchi getroffen wird. Das ist aber von untergeordneter Bedeutung. Viel wichtiger ist Folgendes zu verinnerlichen: Nukitsuke ist hier im Wesentlichen identisch mit der Phase Ha. Unser Sieg wird hier entschieden und basiert auf dem Vorteil den wir uns bis hier herausgearbeitet haben, sowie den Beobachtungen und Entscheidungen, die wir in dieser Phase treffen. Mit dem Moment des Freiwerdens der Klinge von der Saya (Kyû) sind die Würfel bereits gefallen. Dies meint nicht nur die, durch die linke Hand am Koiguchi vorgegebene Schnittrichtung, sondern darf getrost mit dem Moment des Verlassen der Kugel aus dem Gewehrlauf verglichen werden. War das Zielen, das Timing oder die generelle Einschätzung der Situation falsch, ist jetzt nichts mehr zu stoppen oder gar zu korrigieren. Ist in diesem Moment alles korrekt, hat man bereits jetzt gewonnen. Im Laufe der Jahre habe ich immer wieder gehört, dass die nun folgende Sequenz mit der Möglichkeit begründet wird, dass man ggf. den Kasôteki verfehlt hätte. Ich denke, es ist ausreichend deutlich geworden, dass wir gerade den Moment von Sieg oder Niederlage erlebt haben. Aus meiner Erfahrung im Bôgukendô kann ich versichern, dass man seine Gegner nicht verfehlt! Es mag vorkommen, dass man im Rahmen einer Ausweichbewegung gekontert wird. Dann ist man selbst getroffen und der Gang ist beendet. Noch deutlicher: Der Kasôteki sieht uns beginnen und möchte uns gerne zuvorkommen. Bevor dies verwirklicht werden kann, kommen wir ihm zuvor. Würden wir den Kasôteki nun verfehlen, wäre er am Zug und würde uns niederstrecken. Es bliebe kein Raum für weitere Aktionen, bevor dies eintritt. Somit haben wir nun bereits gewonnen. Wozu nun dann noch die weiteren Aktionen? Handelt es sich um einen Gnadenstoß, oder aber ist der Kasôteki noch gefährlich? Nun da der Kasôteki nicht leidet,

muss er auch nicht erlöst werden. Da wir sowieso Zanshin vorhalten, sind wir stets handlungsbereit. Somit brauchen wir keine Überlegung bezüglich der ggf. noch bestehenden Gefährlichkeit des Kasôteki anzustellen. Ich persönlich empfinde Kirioroshi hier nicht mehr als kampfrelevante Verrichtung. Trotzdem handeln wir unter Zanshin. Dies bedingt, dass wir das Furikanmuri das sich hier auf zwei Fußbewegungen verteilt wie folgt durchführen. Mit dem Heransetzen des linken Fußes wird die Kensen zurückgeführt. Diese Bewegung könnten wir zu jedem Zeitpunkt der Ausführung in einen einhändigen Schnitt am Kasôteki umkehren. Dies ist aber im Ablauf nicht vorgesehen, sodass wir, mit dem rechten Fuß ausreichend vorrückend, mit der rechten Hand über den Kopf ausholen. Im Moment der Vollendung kommt die linke Hand zum Tsuka. Das Zugreifen mit der linken Hand ist mit dem Beginn der Abwärtsbewegung identisch, während der linke Fuß soweit nachrückt, dass Taizukuri wiederhergestellt wird. Es ist noch erwähnenswert, dass der Kasôteki mit dem abschließenden Fumitsuke/Kirioroshi „niedergetrampelt“ und „zu Boden geschnitten“ wird. Diese ziemlich brutale Wortwahl muss man nicht bewerten. Gemeint ist, dass der längst mögliche Schnitt aus kleinstmöglichem Abstand ausgeführt wird. Also nicht wie im Zen Nihon Kendô Renmei Iai, aus größtmöglichem Abstand mit dem Monouchi den kleinstmöglichen Schnitt ausführen. Der Blick und somit die Aufmerksamkeit bleibt natürlich weiterhin auf den Kasôteki gerichtet. Ein Fehler, der sich in diesem Zusammenhang gerne einschleicht, ist die Verfolgung der Schnittbewegung mit dem Blick. Wem das bei sich auffällt, der sollte das abstellen. Der sichtbare Reiz ist verständlicherweise größer, aber hier hat man den Kasôteki aus den Augen verloren. Zur folgenden Demonstration von Zanshin ist bereits alles gesagt. Auch bei der Ausführung von Chiburi sollte man

sich lediglich der Aufrechterhaltung von Zanshin bewusst sein. Zur technischen Ausführung von Nôtô im Seiza no Bu verweise ich wiederum auf die Ablaufbeschreibung. Bitte Zanshin nicht vergessen bzw. nicht damit nachlassen. Die harmonische Art und Weise Nôtô auszuführen ist die Umkehrung des Ziehens. Es beginnt also schnell bis zum Kontakt von Mune unmittelbar vor dem Tsubamoto und der Kerbe von Daumen und Zeigefinger. Die Bewegung wird langsamer bis sich die Kensen in der Saya befindet. Der Rest der Bewegung ist ruhig und gleichmäßig. Auch mit Bezug auf Hayanukigeiko, kann ich in dieser Harmonie natürlich auch Handlungspotential finden. Während der ersten Bewegung kann das Daitô nicht eingesetzt werden. Darum erfolgt diese Bewegung schnell. Nach Vollendung dieser Bewegung wäre ein einhändiger Schnitt möglich, zu dem wir damit quasi ausgeholt haben. Während der zweiten Bewegung kann jederzeit einhändig geschnitten werden. Die Bewegung erfolgt u.a. verlangsamt, damit für einen Schnitt Beschleunigung möglich ist. Die dritte Bewegung erfolgt ruhig und gleichmäßig, um jederzeit die Umkehrung in ein frühzeitiges Ziehen (Hayanuki) zu ermöglichen. Nôtô wird in den folgenden Sets komplizierter, dynamischer und technisch fordernder. Es darf aber nicht alleiniges Ziel werden, dies geschickt auszuführen, wenn dabei das beschriebene Potential der Handlungsfreiheit verloren geht.

Satô ist der Name der zweiten Form des Seiza no Bu. Seiza no Bu wird häufig, nicht zu Unrecht als eine Abfolge von Varianten der Form Shohattô bezeichnet. Beschäftigen wir uns darum mit den Abweichungen. Der Kasôteki sitzt zu unserer linken Seite auf einer Höhe mit uns ebenfalls im Seiza. Wir sind auch beide in dieselbe Richtung ausgerichtet. Die Bewegung in der Phase der Ruhe (Jo) besteht hier neben dem Anheben der Hüfte, während die Hände zum Tsuka greifen und der Griff zum Tsuka

bereits Koiguchi o kiru beinhaltet, auch noch aus dem gleichzeitigen (halben) Zuwenden des Oberkörpers. Der Kasôteki nimmt unsere Bewegung wahr und reagiert nun selbst. Seine Reaktion besteht im Grunde in einem Spiegelbild unserer Bewegung. Es ist wichtig sich die Handlungen des Kasôteki genau vorstellen zu können. Die Handlung des Kasôteki in dieser Phase der Form Satô sind identisch mit unserer Handlung in dieser Phase der dritten Form Utô.

Sobald wir den Beginn seiner Bewegung wahrgenommen haben, beginnt die Phase der Beschleunigung (Ha), denn nun befinden wir uns in einem Wettrennen und halten unseren Vorsprung. Wir wenden uns dem Kasôteki, das rechte Knie als Achse benutzend vollständig zu, stellen den rechten Fuß zum Abdruck, sowie den linken Fuß auf halben Weg zur Höhe des rechten Knies auf, während wir mit der linken Hand Sayabiki ausführen und mit der rechten Hand das Daitô weiterziehen. Der Kasôteki möchte uns zuvorkommen und sieht/spürt die Gelegenheit uns zu „überholen“ und leitet Nukiuchi zu unserer prognostizierten Position ein. Der Moment des Freiwerdens der Klinge von der Saya ist die Schnelligkeit/Plötzlichkeit (Kyû). Gleichzeitig treten wir jetzt mit dem linken Fuß heraus und führen unseren Schnitt aus.

Utô ist der Name der dritten Form des Seiza no Bu. Der Kasôteki sitzt zu rechten linken Seite auf einer Höhe mit uns ebenfalls im Seiza. Wir sind auch beide in dieselbe Richtung ausgerichtet. Ich denke die zwangsläufige Spiegelung der Form Sato muss man nicht weiter ausführen.

Ataritô ist der Name der vierten Form des Seiza no Bu. Der Kasôteki sitzt hinter uns, ebenfalls im Seiza. Wir sind auch beide in dieselbe Richtung ausgerichtet. Die Formen des Seiza no Bu bauen offenbar aufeinander auf. Unsere Bewegung in der Phase der Ruhe (Jo) und der Phase der Beschleunigung

(Ha) entsprechen im Grunde der zweiten Form Satô. Die Drehrichtung stimmt, die Drehung erfolgt aber um 180 Grad statt nur um 90 Grad. Die initiale Reaktion des Kasôteki entspricht der Form Shohattô. Hier führt der für uns längere Weg häufig theoretisch zu Verwirrungen. Konkret wird angezweifelt, dass es realistisch sei, den Kasôteki entsprechend der Form Shohattô zu besiegen. Nun es ist richtig, dass unsere Bewegung mehr Zeit in Anspruch nimmt, während die Bewegung des Kasôteki scheinbar gleichbleibt. Tatsächlich nimmt unsere Bewegung kaum merklich mehr Zeit in Anspruch. Den zusätzlichen Weg legen wir schließlich in der Phase der Beschleunigung zurück. Gleichzeitig nimmt die Wahrnehmung des Kasôteki eine längere Zeitspanne bis zur Handlungseinleitung in Anspruch. Es ist ein Unterschied initial eine diffuse Bewegung zu bemerken, oder den gegnerischen Griff zum Tsuka wirklich zu sehen.

Inyôshintai ist der Name der fünften Form des Seiza no Bu. Die Ausgangssituation entspricht der Form Shohattô. Entsprechend entwickelt sie sich auch. Der neue Aspekt ist der zweite Kasôteki, der uns aus der Gehbewegung am Ort unseres Nôtô angreift. Sowohl dieser Angriff, als auch unsere Reaktion müssen praktisch beherrscht werden. Die Kunitachi der Musô Shinden Ryû beinhalten keine Formen, die dieses so widerspiegeln. Also bedienen wir uns des Uchikomigeiko. Die Situation kann mit Bokutô sicher und ernsthaft beübt werden. Wir beginnen mit der Position des Kasôteki. Bisher hatten wir es mit Fumitsuke und Kirioroshi zu tun. Das ist hier natürlich nicht der Fall. Der Angriff richtet sich schließlich nicht gegen einen bereits besiegten, sondern einen akut wehrhaften Feind. Also gilt es so früh wie möglich zu treffen. Die geschieht mit dem Monouchi, während Fumikomi ausgeführt wird. Dazu nähern wir uns dem entsprechend der Form sitzenden Uchidach genau so weit an, dass es uns von dort möglich ist,

mit einem weiteren Schritt genau im Augenblick der Vollendung dieses Schrittes zu treffen. Im Zuge von Jo-Ha-Kyû, wäre die Annäherung Jo, das Furikanmuri Ha und der Schnitt schließlich Kyû. Wechseln wir nun die Rollen. Wir haben zur Übung bereits etliche Angriffe über uns ergehen lassen. Die Endposition des Angreifers ist uns also bewusst. Am besten nimmt unser Uchidachi diese Position für uns vorab einmal ein. Wir führen Nôtô aus und beachten dabei Jo-Ha-Kyû und Zanshin. Wir ziehen uns zurück und schneiden gleichzeitig nach vorne zu dieser Position unter Jo-Ha-Kyû. Wenn unser Treffer und unsere Körperbewegung gleichzeitig beendet sind, wird dies nicht funktionieren. Vielmehr gilt es, im Rahmen der Individuellen Reichweite nach vorne zur Endposition des Angreifers zu schneiden, während man sich zum Zeitpunkt des Treffens lediglich soweit zurückgezogen hat, wie für diesen Treffer mit dem Monouchi nötig. Nach dem Treffer, wird mit dem Schnitt die Rückzugsbewegung nahtlos vollendet. Nun haben wir das jeweilige Timing beider Seiten erfahren. Jetzt fehlen aber noch die wechselseitigen Auslöser. Im Sitzen müssen wir während der Ausführung des Nôtô mit Blick auf Zanshin jederzeit zu der o.g. Aktion bereit sein. Das kann man auch mal erproben. Erfolgt der Angriff z.B. willkürlich nach der ersten Phase des Nôtô, wenn der Mune gerade erst zur Kerbe von Daumen und Zeigefinger gebracht wurde, führt man den o.g. Schnitt unverzüglich aus dieser Ausgangsposition aus. Gleiches gilt, wenn die Klinge aufgezo-gen oder eingeführt wird. Tatsächlich erfolgt der Angriff aber nicht willkürlich, sondern der Angreifer wählt den Moment der potentiell niedrigsten Wehrhaftigkeit. Dazu beginnt der Angriff, sobald begonnen wurde, die Klinge wirklich einzuführen. Die Zeitspanne zwischen Beginn und Vollendung dieses Angriffs ist minimal. Würde Nôtô in dieser Phase nicht unter Zanshin, sondern automatisch ablaufen, würde während der Phase der

Wahrnehmung des Angriffs, die Nôtôbewegung einfach weiter fortschreiten. Das bedeutet, dass zum Zeitpunkt der Einleitung des Gegenangriffs, dieser aus einer nachteiligen Ausgangsposition erfolgt. Wer Bogûkendô betreibt, weiß, dass hier Zehntelsekunden den Ausschlag über Sieg oder Niederlage geben. Somit ist unter Zanshin, Nôtô immer so auszuführen, dass die Bewegung unverzüglich umgekehrt werden kann, sobald eine dies bedingende Notwendigkeit wahrgenommen wird. Beherrsche ich beide Rollen im Uchikomigeiko in dieser Qualität, kann die Form Inyôshintai mit dem Kasôteki ausgeführt werden.

Ryûtô ist der Name der sechsten Form des Seiza no Bu. Vorab die gute Nachricht. Der Ablauf dieser Form eignet sich vollständig zur Partnerübung. Warum nähert sich der Kasôteki in Hassô no Kamae? Weil wir am Boden sitzen! Die Position des Daitô in Hassô no Kamae ist sicher nicht geeignet, um ohne Furikanmuri zum Kopf eines, ebenfalls stehenden Feindes zu schneiden. Aber der Winkel der Klinge lädt geradezu dazu ein, diese ansatzlos auf den Nacken des Sitzenden niedersausen zu lassen. Da wirft die nächste Form Juntô schon ihre Schatten voraus. Man kann das ja ein paarmal machen, um ein Gefühl für das Timing zu bekommen. Noch effizienter wird es, wenn man sich dazu etwas nach vorne beugt. Das widerstrebt oft dem eingeübten Ästhetikempfinden, kommt aber in der Kunitachiform Kuraiyurumi ebenfalls vor. Eine Synthese aus Wahrheit und Schönheit, da war doch was!?! Doch so läuft die Form nicht ab. Der Angreifer versucht seinem Opfer nicht einfach zuvorzukommen, sondern vor dem Zuvorkommen noch zuvorzukommen! Also muss dem Angreifer selbst ein Angriff drohen. Betrachten wir unsere Verrichtungen im Vergleich mit der Phase Jo der Form Satô. Unser Blick ist hier auf einen stehende Kasôteki gerichtet und wir wenden dem Angreifer den Oberkörper zu und greifen mit beiden Händen zum Tsuka und

führen Koiguchi o Kiru aus. Dies hat offensiven Charakter und nötigt den Kasôteki seinen Angriff entweder abubrechen oder wie in der Form vorgesehen zu beschleunigen. Man kann das ja mal ausprobieren. Uchidachi nähert sich uns unbedarft in Hassô no Kamae um seinen Angriff auszuführen. Ignoriert er, dass wir uns ihm zuwenden, ist es uns ein leichtes ihm mit einem Kiriage zum linken Handgelenk oder analog der Form Inyôshintai mit Suiheigiri zu Taille oder Oberschenkel zuvorzukommen. Wir wissen also was beide Rollen zu tun haben. Der Kasôteki kennt auch seinen Startschuss. Fehlt nur noch der Auslöser für uns. Das braucht nur ein bisschen Übung. Der Kasôteki muss die Möglichkeit haben, durch seine Beschleunigung unserem potentiellen Angriff objektiv zuvorzukommen. Obwohl wir mit einem Angriff drohen, müssen wir aber noch in der Lage sein, unser Ukenagashi sicher auszuführen. Die Zeitspanne zwischen diesen beiden Vermögen ist individuell, aber das ist ja auch der Kasôteki. Mehr gibt es hier nicht zu sagen. Der Ablauf ab hier ist technisch sehr genau in der Ablaufbeschreibung beschrieben und kann, wie gesagt, mit Bokutô auch sehr sicher, die funktionelle Ausführung objektiv überprüfend, beübt werden. Noch eine Bemerkung zum hier auszuführenden Gyakutenôtô. Dieses gilt es natürlich ebenfalls unter Kyû-Ha-Jo und Tame bzw. Zanshin auszuführen. Natürlich sind aufgrund des Griffes die jeweiligen Handlungen die in Bereitschaft gehalten werden anders als bisher. Sicherlich geht man bei der Wahl dieses Nôtô nicht von weiteren Feinden, sondern maximal von einer weiteren Handlungsnotwendigkeit gegen den bisherigen Feind aus. Dieser befindet sich vor uns und vermutlich auf den Knien oder völlig am Boden. Je nach dem sind die möglichen Handlungen die in Bereitschaft gehalten werden Stiche nach unten und ggf. aufwärtsführende Schnitte.

Juntô ist der Name der siebten Kata. Der Hintergrund dieser Form ist einmalig, insofern hier kein Feind bekämpft wird. Vielmehr gilt es hier ruhig und präsent zu sein, ohne die Seppukusha in irgendeiner Weise zu (be)drängen. Ohne die Initiative zu übernehmen wird diese dennoch vorgehalten. Somit unterliegt diese Form dann doch wieder den bisher bekannten Kriterien. Lediglich der Auslöser unseres Handelns ist keine offensiv gegen uns, sondern die gegen sich selbst gerichtete Handlung der Seppukusha. Jo-Ha-Kyû stellt sich im Ablauf wie folgt da. In der Phase Jo beginnen wir unsere Bewegung aufgrund der Beobachtung bzw. unserem Entschluss, dass die Seppukusha jetzt ihr Wakizashi ergreift und damit die finale Phase einleitet. Wir drängen nicht, aber zeigen unsere Präsenz, bzw. Bereitschaft durch die Langsamkeit der Phase Jo. Die Phase Ha kulminiert in der Einnahme von Katsugi aufgrund des beobachteten, bzw. beschlossenen Ziehens des Wakizashi. Die Phase Kyû schließlich ist das Kiriotoshi, deren Auslöser das beobachtet bzw. von uns beschlossenen Herausziehen des Wakizashi aus dem Bauch der Seppukusha ist. Die verbleibenden Verrichtungen erfolgen mit der gleichen Geisteshaltung wie gehabt. Meiner Erfahrung nach nehmen viele laidôka diese Kata mit ihrem Inhalt des rituellen Selbstmordes ernster, als die in allen anderen Kata abgebildete Auseinandersetzung auf Leben und Tod und glauben entsprechend ihren Senf dazugeben zu müssen. Warum auch immer. Dies äußert sich häufig in Kritik am Handeln der Seppukusha. Da werden Fluchtversuche, ein Zögern, ein Scheitern und sogar bisweilen ein Angriff auf den Kaishaku vermutet. Das muss verwundern! Auch ohne jemals in einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod gewesen zu sein, ist es aufgrund des jahrelangen Übens der Interaktion sicherlich möglich eine Expertise bezüglich der zugrundeliegenden Verrichtungen zu entwickeln. Insbesondere,

wenn dieses Üben auch Stresselemente beinhaltet. Der hier beschriebene rituelle Selbstmord, bzw. genauer die beschriebene Sterbehilfe ist völlig außerhalb dieser Erfahrung. All die o.g. Abwege mögen möglich, wahrscheinlich oder sogar historisch belegt sein, dass muss uns aber nicht dazu bewegen den Ablauf der Form zu ändern. Ein alternativer Ablauf wäre ja für alle Formen denkbar. Genauso wenig ist es notwendig der Kata Juntô bedeutungsschwere Pausen zu verpassen. Jo-Ha-Kyû kennt keine Pausen. Um unser Üben zu idealisieren, stellen wir uns somit doch einfach eine Seppukusha vor, die ebenfalls mutig und entschlossen nach Jo-Ha-Kyû verfährt. Entsprechend in Jo zum Wakizashi greift, in Ha das Wakizashi aus der Saya zieht und schließlich in Kyû zustößt.

Gyakutô ist der Name der achten Kata. Der Ablauf dieser Form eignet sich vollständig zur Partnerübung. Zur Ausgangssituation. Wir sitzen im Seiza. Von vorne nähert sich der Kasôteki in Jôdan no Kamae um sein Katana auf unseren Kopf heruntersausen zu lassen. Das kann man einfach mal zur Findung des Maai geschehen lassen. Der Angreifer versucht auch hier seinem Opfer nicht einfach zuvorzukommen, sondern vor dem Zuvorkommen noch zuvorzukommen! Also muss dem Angreifer wieder selbst ein Angriff drohen. Diese Bedrohung leiten wir mit der Phase Jo ein. Man kann das ja wieder einmal ausprobieren. Uchidachi nähert sich uns unbedarft in Jôdan no Kamae um seinen Angriff auszuführen. Ignoriert er, dass wir uns das Katana ziehend erheben, ist es uns ein leichtes ihm mit einem Kiritsuke zu Taille oder Oberschenkel zuvorzukommen. Wir haben also ein Zeitfenster ermittelt innerhalb dessen, der Kasôteki uns treffen kann, bevor er getroffen wird. Der Startschuss ist der Beginn unserer Bewegung, die den Kasôteki entsprechend beschleunigt. Die Kontrolle dieses Timings in der Phase Ha ermöglicht uns dann auch recht mühelos das Suriotoshi in der Phase Kyû. Nun treiben wir den Kasôteki nach

der Ausführung von Kiritsuke vor uns her. Das wirft häufig die Frage auf, ob unser Kiritsuke den Kasôteki verfehlt hat. Ich denke nicht. Auf einen komplett verfehlten Angriff folgt in der Regel, wie bereits ausgeführt, ein Gegenangriff, bevor ein zweiter Angriff ausgeführt werden kann. Wie unterstellen aber auf jeden Fall eine Rückwärtsbewegung des Kasôteki. Nun muss man sich schon etwas vorbeugen um aus Jôdan einen sitzenden, bzw. einen sich erhebenden Feind zu schneiden. Wird dieser Angriff wie hier pariert, ist das Gleichgewicht in Gefahr. Die natürliche Reaktion ist die Bewegung in die Gegenrichtung. Ein Zurückrudern, ein sich wiederaufrichten, ein die Arme hochreißen oder auch all dies zusammen. Die Ablaufbeschreibung sieht unser Kiritsuke bis auf Kinnhöhe vor. Das muss natürlich nicht zwangsläufig bedeuten, dass dies auch den Treffer abbildet. Vielleicht werden nur die Arme getroffen. Man sollte für den folgerichtigen Ablauf aber auf jeden Fall von einem derartigen Treffer ausgehen, der einen Gegenangriff unmöglich macht. Die noch folgende Rückwärtsbewegung des Kasôteki kann weiterhin aktive Flucht sein, vielleicht auch nur ein Umfallen in der Bewegungsrichtung. Ist es nur Trägheit oder gibt unser Angriff den Bewegungsimpuls? Das ist für unsere Verrichtung unerheblich. Wir setzen dem Kasôteki unverzüglich nach und strecken ihn endgültig zu Boden. Bis zum finalen Tsukisashi halten wir nun nicht nur Tame vor, sondern unsere Bewegungen sind sämtlich geeignet unverzüglich einen Stich/Streich auszuführen, sofern dies vorzeitig notwendig werden sollte. Bezüglich des Gyakutenôtô verweise ich auf die Ausführungen zur Kata Ryûtô.

Seichûtô ist der Name der neunten Form. Der Ablauf dieser Form eignet sich vollständig zur Partnerübung. Wir sitzen im Seiza. Von rechts nähert sich der Uchidachi in Hassô-no-Kamae. Lassen wir den Uchidachi einfach mal gewähren.

Sobald er den richtigen Maai erreicht hat lässt er aus Hassô no Kamae sein Katana auf unseren Hals niedersausen. Aber wie immer machen wir es ihm nicht so einfach. Wir heben in der Phase Jo die Hüfte an, während wir uns ihm zuwenden und die Hände am Tsuka anlegen. Man kann das ja wieder einmal ausprobieren. Uchidachi nähert sich uns unbedarft in Hassô no Kamae um seinen Angriff auszuführen. Ignoriert er unsere Bewegung, ist es uns ein leichtes ihm mit einem Kiritsuke zu Taille oder Oberschenkel zuvorzukommen. Also setzt ihn unsere Bewegung wieder unter Druck sein Tempo anzuziehen. Des Weiteren wird Hassô no Kamae aufgrund unseres Erhebens ungeeignet und in der Bewegung wird das Katana in Jôdan no Kamae erhoben. Vergleichen wir nun diese beiden Kamae. Nicht umsonst haben wir bei der vorab beschriebenen Partnerübung zu Taille oder Oberschenkel geschnitten. Der Wechsel von Hassô no Kamae zu Jôdan no Kamae bringt in der Endposition die Handgelenke des Kasôteki in die Reichweite unseres Monouchi. Auch das kann man erproben. Das optimale Timing bedrängt den Kasôteki in der Phase Ha durch das Ziehen des Katana. In der Phase Kyû werden dann die Handgelenke im Augenblick der vollständigen Einnahme von Jôdan no Kamae, aber vor Beginn einer Schnittbewegung getroffen. Hier kann man der Ablaufbeschreibung dann ganz deutlich entnehmen, dass der Kasôteki vor uns zurückweicht. Nachsetzen, besiegen, Chiburi und Nôtô erfolgen wie gehabt.

Korantô ist der Name der zehnten Kata. Hier jagen wir einem Feind nach und strecken ihn nieder. Den Vorgang des Nachjagens hatten wir bisher nun schon ein paarmal. Obwohl wir bisher nicht näher darauf eingegangen sind, hat ein Nachjagen immer zwei grundsätzliche Aspekte. Zum einen muss Distanz gut gemacht werden. Es erfolgt also eine Annäherung. Unsere Streiche erfolgen aber aus dem Stand, gegen einen sich potentiell weiterbewegenden Feind. Also ist

eine entsprechend kalkulierte Annäherung erforderlich. Das kann man aus allen Ausgangssituationen gegen einen sich kontinuierlich weiterbewegenden Uchidachi erproben. Der zweite Aspekt ist natürlich Tame. Der Ablauf kann auch in einer Partnerübung erprobt werden. Diese ähnelt im Ablauf der Kata Deai mit der Einschränkung, dass wir uns plötzlich und stationär gleichzeitig einander, oder aber zu Mindestens unserer Feindschaft bewusstwerden. In der Phase Jo greifen wir zum Schwert. Der Uchidachi wendet sich daraufhin zur Flucht. Wir verkürzen den Abstand in unsere Absprungposition und ziehen das Schwert in der Phase Ha, während der Uchidachi sich völlig von uns abgewandt, aber seine Flucht in die entgegengesetzte Richtung gerade erst begonnen hat. In der Phase Kyû führen wir Nukitsuke aus und holen Uchidachi mit einem weiten Schritt mit unserem Monouchi ein. Nun postuliert die Ablaufbeschreibung eine fortgesetzte Bewegung des Kasôteki. Es gibt aber keinen Grund anzunehmen, dass sich dessen Bewegung in seinem wie auch immer verletzten Zustand noch beschleunigt. Allerdings haben wir im Augenblick der Vollendung des Nukitsuke eine stabile, also stationäre Position zu Mindestens kurzzeitig eingenommen. Für den finalen Kirioroshi gilt es also den Abstand erneut zu verkürzen. Im Sinne des hier gewünschten „Niederscheidens“ sogar erheblich. In der Form erfolgt diese Annäherung wiederum mit nur einem Schritt, gefolgt von dem Schritt der mit unserem Kirioroshi endet. Selbstverständlich erfolgt diese Aktion wie immer unter Tame. Ebenso folgen die weiteren Verrichtungen dem bisher Besprochenen.

Nukiuchi ist der Name der elften Kata. Eine ähnliche Form befindet sich nicht nur in den anderen Sets der Musô Shinden Ryû mit dem Kasôteki, sondern auch in diversen anderen Ryûha. Zum Verständnis dieser Form wäre wiederum das Verständnis der Kunitachi erforderlich. Es handelt sich

außerdem um eine Situation, die vielleicht mehr als jede andere dem Habitus des Kendôka entspricht. Gemäß der Ausgangsbeschreibung sitzen wir dem Feind „nahe“ gegenüber. Was heisst nahe? Es gibt ja ganze Sets, sowohl im Hitorigeiko, als auch im Kunitachigeiko, die in kurzer Distanz beginnen. Nun auf jeden Fall bedeutet nahe hier näher als bisher, wenn man dies z.B. mit Shohattô oder Inyôshintai vergleicht. Die Erfahrung zeigt, dass diese Formen gemäß der Ablaufbeschreibung keinen Sinn machen, sofern einer den anderen einseitig unmittelbar mit dem Monouchi erreichen kann. Der Angriff gemäß Jo-Ha-Kyû lockt den Kasôteki stets nach vorne. In der Kata Nukiuchi ist der Maai derart, dass wir den Kasôteki tatsächlich direkt an seinem Ausgangspunkt erreichen können. Das gilt natürlich auch umgekehrt. Die Erfahrung aus dem Kunitachigeiko zeigt, dass eine kürzere Distanz aber auch andere Möglichkeiten schafft, als nur Kissaki oder Monouchi zum Einsatz zu bringen. Um hier Spekulationen vorzugreifen. Der Abstand ist nicht so klein, als dass hier ein Griff zum Handgelenk des Anderen oder ein Stoß mit dem Tsukagashira in der Ausgangsposition möglich wäre. Aber sobald sich mindestens einer der beiden dem anderen annähert, ändert sich das sofort. Analysieren wir nun genau was hier passiert und warum. Eine durchgängige Partnerübung ist schwierig, aber die einzelnen Aspekte können durchaus beübt werden. Obwohl die Instrumente hier je nach Maai variieren, sollten Kendôka dies leicht nachvollziehen können. Uchikomigeiko wäre also eine Möglichkeit diese Prinzipien jenseits der hier verwandten Waza zu beüben. Wir legen die Hände an den Tsuka an und heben die Hüfte in der Phase Jo an. Die stellt natürlich bereits eine Annäherung an den Kasôteki dar. Welche realistischen Optionen hat nun der Kasôteki. Er könnte natürlich kapitulieren. Bleibt er einfach am Platz, wird er in Folge mit dem Monouchi geschnitten. Ergreift er aus der für

Rückwärtsbewegungen sehr nachteiligen Position des Seiza die Flucht, wird er vermutlich eingeholt und niedergestreckt. Bleiben noch die offensiven Möglichkeiten. Da wäre der Griff zum eigenen Schwert und ein sich annäherndes Zuvorkommen möglich. Die andere offensive Möglichkeit ist der Griff zu unserem Handgelenk/Tsuka durch noch weitere Annäherung. Nun gehört es zur Phase Jo dazu, die Reaktion des Gegners genau zu beobachten. Wir sind also grundsätzlich in Erwartung aller dieser Möglichkeiten. Kapitulation, Passivität oder Rückzug sind im Ablauf der Form nicht vorgesehen. Wir sind grundsätzlich also bereit für den Fall, dass der Kasôteki sich nähert und sein eigenes Schwert ergreift. Wir würden dem mit einem Stoß mit dem Tsukagashira zur Ganmen zuvorkommen. Diese primäre Bereitschaft strahlen wir aus. Damit ist keine Schauspielerei gemeint. Der Kasôteki hat unser Niveau. Wenn wir uns diese Möglichkeit geistig, körperlich und willentlich offenlassen, ist dies ausreichend um vom Kasôteki zur Kenntnis genommen zu werden. Durch diese Bereitschaft stellen wir im Ablauf der Form sicher, dass der Kasôteki folgerichtig von dieser Option absieht. Der Griff zu unserem Handgelenk/Tsuba ist also die beabsichtigte Handlung des Kasôteki in diesem Ablauf. Die Beobachtung, dass diese Handlung beginnt, leitet die Phase Ha ein, in der wir das Katana diagonal nach rechts vorne in die Waagerechte ziehen. Diese Bewegung entfernt unsere Handgelenke und unseren Tsuka aus dem angepeilten Einflussbereich des Kasôteki. Des Weiteren präsentiert sich nun dem Griff des Kasôteki am potentiellen Kontaktpunkt die blanke Klinge. Hier existieren im Übrigen auch Abweichungen, die aber rein gar nichts an der Folgerichtigkeit ändern. So wurde mir ursprünglich beigebracht das Katana seitlich nach rechts zu ziehen und den Mune an der Brust anzulegen. Dies ist absolut gleichwertig, sofern die Bewegung nicht im Vorfeld die Drohung durch das Tsukagashira entschärft. Tatsächlich

bestätigt es das Verständnis, wenn der gemeinsame Nenner oder aber auch der Unterschied in abweichenden Ausführungen entschlüsselt werden kann. Weiter im Ablauf. Der Kasôteki unterliegt der Kompetenzvermutung. Somit greift er nicht tumb in unsere Klinge und erstarrt auch nicht in Unentschlossenheit. Vielmehr bricht er den Griff zu unserem Handgelenk/Tsuka ab. Die Kunitachi zeigen diverse Möglichkeiten unbewaffneter Angriffe. Hier sieht sich der Kasôteki aber unserer blanken Klinge gegenüber. Dies verbietet diese Optionen. Somit greift der Kasôteki natürlich nun zu seinem eigenen Schwert. Sobald wir den Beginn dieser Bewegung bemerken, führen wir Furikanmuri und Kirioroshi aus. Die verbleibenden Verrichtungen erfolgen wie gehabt.

Gyakuteinyôshintai ist der Name der zwölften Kata. Diese Kata entwickelt sich bezüglich des ersten Feindes analog der Form Inyôshintai. Der zweite Feind wählt für seinen Angriff lediglich ein anderes Ziel, während der Zeitpunkt aber gleichbleibt. Trotzdem macht diese Veränderung dann eine andere Handlung unsererseits erforderlich, die natürlich auch mit einem Partner geübt werden kann. Lassen wir Uchidachi einfach den Angriff auf unser rechtes Bein mit dem Monouchi einüben. Uchidachi geht dabei in etwa vor wie in der Kata Deai. Sofort fällt dann auf, dass Uchidachi uns aus erheblich weiterer Distanz zu treffen vermag, als dies bei Ausführung von Kirioroshi in der Kata Inyôshintai der Fall war. Ein eigener Angriff im Sinne von „Sen“ ist hier nicht möglich. In der Kata Inyôshintai haben wir uns dem Vorteil der längeren Reichweite des einhändigen Schnittes gegenüber dem beidhändigen Schnitt bedient. Hier nutzt aber bereits Uchidachi den einhändigen Schnitt mit maximaler Reichweite. Somit führen wir einen Konter gemäß „Go no Sen“ aus. Wie bei Inyôshintai ist hier natürlich das Vorhalten von Zanshin bzw. Tame während der Ausführung des initialen Nôtô die Grundvoraussetzung für

das Gelingen. Bei der Abwehr des angreifenden Katana wäre es nun der größtmögliche Fehler, das Ukeharai als Block zu interpretieren. In unserem Video über Kiriotoshi zeigen wir sehr eindringlich wie es richtig geht. Wir schlagen das angreifende Schwert herunter. Dabei ist das Timing entscheidend. Bei geschickter Anwendung des Katana beginnt die Phase Kyû mit dem Freiwerden der Kensen von der Saya. Die Schwertbewegung in dieser Phase ist stets blitzschnell. Alle Erwägungen und Entscheidungen sind ja bereits getroffen worden. Der Motor dieser Schnelligkeit ist die Lockerheit im Sinne von Nichtanspannung. Insbesondere in den Armen, Händen und Handgelenken. Der Preis dieser Lockerheit ist die Stabilität des Griffes. Erst im Augenblick des Kontaktes wird die für den Schnitt erforderliche Spannung hinzugefügt. Somit gilt es für uns Ukeharai unbedingt vor Vollendung des Angriffs von Uchidachi auszuführen. Bei korrekter Anwendung ist es nicht ausgeschlossen, dass Uchidachi sein Schwert nicht festhalten kann. Auf jeden Fall wird sich die Bewegungsrichtung teilweise umkehren und die Kensen macht Bekanntschaft mit dem Boden. Je nach Beschaffenheit kann auch dies Uchidachi das Schwert aus der Hand prellen. Auf jeden Fall ist es falsch zu glauben, dass Ukeharai damit endet, dass die feindliche Klinge kontrollierend an unser Katana gepresst ist und eine derart aktive Bedrohung darstellt, dass wir uns gar kein Furikanmuri erlauben können, ohne sofort von dieser Klinge verletzt zu werden. Führt die Partnerübung tatsächlich zu diesem Ergebnis, so hat man sicherlich einen Block (Ukedome) und keine Ukeharai ausgeführt. Egal ob Uchidachi nun sein Schwert festhalten konnte oder nicht, so fehlt ihm auf jeden Fall unmittelbar nach dem Ukeharai die Kontrolle über sein Schwert. Auch wenn es nur einen Moment braucht diese Kontrolle wieder zu erlangen reicht uns dies zum Sieg. Wir nähern uns während wir Furikanmuri ausführen. Kendôka mögen dies als Irimi

verstehen. Währenddessen bedeutet aber nicht gleichzeitig. Die in der Ablaufbeschreibung erläuterte Endposition unseres Katana ermöglicht uns Hashikakaru, das „Überbrücken“ der Distanz unter Kontrolle der feindlichen Waffe, bis diese nicht mehr effizient gegen uns eingesetzt werden kann. Dies ist dann natürlich der Moment in dem diese Kontrolle zugunsten des Furikanmuri aufgegeben wird. Kirioroshi und die weiteren Verrichtungen verlaufen wie gehabt. Dies beschließt den Seiza no Bu der Musô Shinden Ryû. Es kann nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, dass dies beherrscht wird. Es ist natürlich richtig, dass der Seiza no Bu den jüngsten Teil des Curriculums darstellt. Somit kann man auch nicht behaupten, dass alle anderen Kata darauf aufbauen würden. Tatsächlich wurde dem Seiza no Bu aber die Omote-Funktion, also das Vordergründige zugewiesen. Somit kann man durchaus behaupten, dass alle anderen Kata auf dem hier vermittelten Vermögen aufbauen. Entsprechend erlauben wir uns in diesem Aufsatz zur Erläuterung fortgeschrittener Formen die Formen des Seiza no BU zu referenzieren. Natürlich mit der Prämisse, dass diese auch entsprechend beherrscht werden.

Das nächste „Set“ der Formen mit dem Kasôteki der Musô Shinden Ryû ist Tachihiza no Bû, der Teil des Curriculums mit den Formen die aus Tachihiza beginnen. Auch bekannt als Hasegawa Eishin Ryû, da diese Formen, aus der gleichnamigen Ryû übernommen wurden. Schließlich auch Chûden genannt, da diese Formen zu Mindestens in der Didaktik der Ryûha die mittlere Position einnehmen. Entsprechend sollte man auch zur Kenntnis nehmen, dass alles, was man sich beim Erlernen des Seiza no Bu mühsam erarbeitet hat, natürlich auch hier immer gültig ist, sofern nichts Abweichendes vorgegeben wird. Das kann man nicht genug

betonen! Die japanische Sprache tendiert stark zu Praxis des Pro Drop. Was einmal ausgesprochen und empfangsbestätigt wurde, wird fortan als bekannt vorausgesetzt und nicht immer wieder aufgegriffen. Wenn ich also bisher einmal beiläufig erwähnt habe, dass es sich beim Seiza no Bu im Grunde um Varianten der Kata Shohattô handelt, spiegelt sich dies natürlich auch in den weniger ausführlichen Erläuterungen bei den übrigen Kata des Seiza no Bu wieder. Im Tachihiza no Bu möchten wir nun primär auf die Unterschiede zum Seiza no Bu eingehen. Die didaktische Integrität des Tachihiza no Bu führt aber natürlich außerdem dazu, dass diese Erläuterungen im Laufe der Tachihiza no Bu in sich ebenfalls von Pro Drop betroffen sind. Lange Rede, kurzer Sinn. Die folgenden Erläuterungen sind nicht wirklich durch die Lektüre, sondern nur durch die Einübung/Ausarbeitung zu verstehen. Des Weiteren ist dieser komplette Aufsatz selbst praktisch nicht wie beabsichtigt nachvollziehbar, wenn willkürlich die Erläuterung zu einer Form herausgegriffen wird, ohne dass vorher besprochene verinnerlicht zu haben.

Yokogumo ist der Name der ersten Kata. Neben dem Tachihiza ist die Nahdistanz die allgemeine Qualität des Tachihiza no Bu. Wenn wir dies mit dem Seiza no Bu vergleichen, finden wir dort nur eine Kata, die als „nahe“ beschrieben wird. Dies ist die elfte Kata Nukiuchi. Im Tachihiza no Bu spricht man von „sehr nahe“. Es handelt sich also selbst im Vergleich zu der Kata Nukiuchi aus dem Seiza no Bu noch um eine Steigerung. Damit kann man arbeiten! Das moderne Kendô kennt ebenfalls drei Distanzen. Um Kumiuchi und Ashigarami bereinigt und zur Erfüllung der Kriterien des Yoko Datotsu auf Treffer mit dem Monouchi festgelegt, sind diese Distanzen natürlich völlig auf die Handhabung des Shinai bezogen. Die Musô Shinden Ryû behandelt natürlich ebenfalls primär die Handhabung des Schwertes. Aussagen bezüglich der Distanz wie z.B. „sehr

nahe“ beziehen sich stets auf den möglichen Einsatz des Schwertes, oder genauer gesagt der Kensen oder der Ha des Schwertes für Stiche und Schnitte. Wie wir aus dem Kunitachi no Bu wissen, gibt es aber noch diverse Optionen, die entweder die Verwendung anderer Teile des Schwertes oder waffenlose Techniken aus Kumiuchi/Yawara/Jûjutsu beinhalten. Diese grds. extrem nachrangigen Optionen gewinnen einen zwingenden Vorrang, wenn die Distanz für den üblichen Einsatz des Schwertes zu nahe ist. Es ist wichtig zu verstehen, dass dies natürlich auch in beide Richtungen wirkt. Somit stehen diese Optionen nicht nur mir in der sehr nahen Distanz zu Verfügung, sondern bedrohen mich in derselben auch konkret und primär. Wie gehabt hängt das richtige Verständnis der Kata originär vom korrekten anfänglichen Abstand ab. Hier sitzen wir dem Kasôteki „sehr nahe“ in Tachihiza gegenüber. Diese Ausgangsposition ist uns aus dem Kunitachi no Bu bereits bekannt. Trotzdem bietet es sich an, dies mit dem Uchidachi einzuüben. Der Abstand ist so nahe, dass kein Dritter mehr zwischen uns sitzen könnte. Würden wir uns beide aus dem Tachihiza mit dem rechten Fuß nach vorne heraus erheben, wären unsere Knie annähernd auf gleicher Höhe und sowohl Kuss als auch Kopfstoß wären möglich. Würden wir uns dagegen aus dem Tachihiza mit dem linken Fuß so weit wie möglich nach hinten zurück erheben, wäre es trotzdem problemlos möglich den unverändert sitzenden Uchidachi mit dem Monouchi an der Komekami zu treffen. Beides passiert hier allerdings nicht. Die Erprobung ist aber zur Abstandsfindung ganz nützlich. Es wäre wünschenswert im Rahmen der Einübung des Kunitachi no Bu bereits das Vermögen erworben zu haben, dynamisch im Tachihiza zu sitzen. Das gleiche gilt natürlich auch für Seiza. Der Sitz wird dynamisch durch die Fähigkeit sich daraus direkt zu bewegen. Neben einem Mindestmaß an Sportlichkeit ist dafür das

Vorhalten von Körperspannung erforderlich. Also auch im weitesten Sinne Tame. Was ist damit gemeint? Nun, wer sich der Schwerkraft völlig ergibt, erfüllt dies mit Sicherheit nicht. Kendôka führen regelmäßig Sonkyô aus. Nennen wir das ganz respektlos einfach mal eine bessere Kniebeuge mit geöffneten Knien. Sonkyô im Gleichgewicht einzunehmen ist das Eine, sich handlungsbereit aus Sonkyô zu erheben noch etwas ganz Anderes. Das Problem besteht darin, dass ich mich durchaus einfach „auf meine Fersen setzen“ kann. Dann sitze ich wie auf einem Stuhl und meine Muskeln müssen mein Gewicht nicht tragen. Wie angenehm. Das Problem dabei ist natürlich, dass ich meine Muskeln zum Erheben dann erst wieder aktivieren muss. Das dauert länger, als die Spannung vorzuhalten und wirkt von außen häufig mit Recht aufgrund von Unter-oder Übersteuerung ungeschickt. Dasselbe trifft auf unseren Sitz zu. Gerade im Seiza kann ich mich natürlich völlig der Schwerkraft überlassen. Wer dies tut, dem schlafen dann deutlich schneller die Beine ein. Im Tachihiza führt die völlige Aufgabe der Körperspannung dagegen eher zu Verlust des Gleichgewichts. Das bedingt dann zwangsläufig merkwürdige schiefe Ausgleichsverrenkungen des Oberkörpers. Viele Ryûha kennen den Tachihiza (Iaihiza, Tatehiza usw.). Ich möchte die jeweiligen Ausführungen nicht abwerten, sondern tatsächlich gar nicht beurteilen. Man sieht da z.B. Ausführungen, bei denen das rechte Knie völlig senkrecht über dem rechten Fuß steht. Das ist nicht die Ausführung in der Musô Shinden Ryû! Hier sollte das rechte Knie nicht steiler als in einem 45 Gradwinkel aufgestellt sein. Je nach körperlichem Vermögen ist auch ein flacherer Winkel möglich. Unsere geschlossenen Fäuste liegen ja mit den Handrücken auf unseren Oberschenkeln. Da sollte natürlich der Griff zu unserem Schwert von dort nicht umständlich oder gar unpraktisch werden. Die rechte Ferse befindet sich dabei auf der linken Wade, wobei die Zehen nicht

über das linke Knie herausragen, während wir mittig auf unserem abgelegten linken Fuß sitzen. Nun ist die Vorgabe natürlich dynamisch zu sitzen. Dazu muss ich im Tachihiza sitzen wie im Seiza. Das ist anatomisch nur möglich, wenn ich das linke Knie leicht anhebe! Das muss man nicht einfach glauben, sondern kann es tatsächlich erproben. Ein Blick in den Spiegel in Seiza und Tachihiza entlarvt wahrscheinlich schon die Schiefelage im Tachihiza. Noch deutlicher wenn man sich von hinten fotografieren lässt. Ist die Silhouette im Seiza noch in sich gerade, zeigt Tachihiza entweder einen komplett schrägen Oberkörper, oder aber wir haben den Oberkörper zur Senkrechten korrigierend verdreht, was einen Knick in der Silhouette zur Folge hat. Beides ist anatomisch unvermeidlich, solange die rechte Hüftseite höher als die linke Hüftseite ist. Dem linken Knie dem Spielraum zu geben, sich entsprechend vom Boden zu heben, gleicht dies wirksam aus, schafft eine mit Seiza identische Silhouette und ermöglicht dynamisch zu sitzen. Es ist natürlich auch anstrengender. Die Ausführung gemäß Jo-Ha-Kyû entspricht den bezüglich Seiza no Bu gemachten Aussagen. Es bietet sich aber bei dem Start dieses fortgeschrittenen „Sets“ einmal an, das eigene Verständnis zu überprüfen. Fühlt sich meine Ausführung in etwa wie eine Abfolge von „gebremst“ über „hektisch“ zu „verkrampft an, dann ist dies natürlich nicht Jo-Ha-Kyû. Ursächlich ist die Fehleinschätzung, dass Jo-Ha-Kyû vom Ausführenden als solches empfunden werden muss. Tatsächlich liegt Wirkung und Wirksamkeit natürlich im Auge des Betrachters bzw. Empfängers. Nehmen wir z.B die bisher häufigste zugrundeliegende Handlungsabfolge, so besteht diese vereinfacht ausgedrückt aus dem Griff zum Schwert in Jo, dem Ziehen des Schwertes in Ha und dem Augenblick zwischen Sayabanare und Schnitt in Kyû. Der falschen Wahrnehmung dieser Beschleunigung liegt zwingend die Abfolge von

Zurückhaltung und Eile zugrunde, die Lethargie bzw. Unruhe auslösen kann. Vielmehr handelt es sich immer um die Zeit die diese Verrichtungen benötigen. Nicht mehr nicht weniger. Die Beschleunigung der Kensen beruht auf technischen Gegebenheiten und nicht auf einer Beschleunigung meiner Bewegung. Also ist es erforderlich einen Spiegel bzw. eine Kamera zu bemühen, oder aber mal Uchidachi zu sein, um ein Gefühl für die korrekte Ausführung zu bekommen, die mir der Kasôteki natürlich nicht spiegeln kann. Nun sitzen wir uns also dynamisch im korrekten Abstand gegenüber. Wie bereits aus dem Seiza no Bu bekannt, erfolgen Atmung und Metsuke. Wieder wird die Hüfte angehoben, während die Hände zum Tsuka greifen und der Griff zum Tsuka beinhaltet bereits Koiguchi o kiru. Neu ist die Notwendigkeit, dies einzuleiten, indem das rechte Knie hochgeklappt wird. Dies unter Spannung zu tun, erfordert auch eine tendenzielle Gegenbewegung des rechten Knies. Die auf den Oberschenkeln liegenden Fäuste werden damit subjektiv zu Griff angeschoben. Wenn der Kasôteki dies wahrnimmt bleiben ihm diverse Optionen. Er könnte sich ergeben oder gar nichts tun. Er könnte auch versuchen, sich zurückzuziehen. Eine direkte Rückwärtsbewegung aus Tachihiza ist im Gegensatz zu Seiza problemlos möglich. Allerdings wäre es aufgrund der sehr nahen Ausgangsposition unmöglich, unserem Schwert auf diese Weise noch zu entkommen. Also tut der Kasôteki nichts von alledem, sondern geht zum Angriff über. Ihm stehen zu diesem Zeitpunkt drei erfolgversprechende Optionen offen. Erstens der Griff zu unserem Tsuka/Handgelenk. Aufgrund der sehr nahen Distanz ein ideales Mittel unser Ziehen des Schwertes zu verhindern. Dem Kunitachi no Bu könnte der Kasôteki dann eine Vielzahl von Folgetechniken entnehmen, um uns zu besiegen. Zweitens und Drittens der Griff zum eigenen Schwert, gefolgt von einem Schnitt in der

Rückwärtsbewegung oder nach einer Vorwärtsbewegung. Diese sehr nahe Distanz macht wie beschrieben sehr anfällig für Angriffe gegen Tsuka/und Handgelenk in der Ziehbewegung. Da wir aber bereits unsere Hände an unser Tsuka angelegt haben, droht dem Kasôteki ein solcher Angriff durch uns nicht mehr. In der Kata Yokogumo wählt der Kasôteki die erste Variante und greift nach unserem Tsuka/Handgelenk. Sobald wir den Beginn dieser Bewegung wahrnehmen, entziehen wir uns durch den Schritt mit dem linken Fuß nach hinten diesem Zugriff, wobei das Flachdrehen der Saya in der Ziehbewegung sowie das Sayabiki das ihrige dafür tun, Tsuka und Handgelenke aus der Schusslinie zu bringen. Man kann das ruhig erproben, aber auch der übereifrigste Uchidachi ergreift da maximal unsere Klinge. Unseren Kasôteki stellen wir uns aber nicht so selbstverletzend vor. Die übrige Kata verläuft dann so, wie wir es aus den Erläuterungen zum Seiza no Bu kennen. Nôtô wird etwas anders, nämlich vermeintlich schneller ausgeführt. Tatsächlich gilt aber auch hier alles, was wir bisher im Seiza no Bu bezüglich Nôtô gesagt haben. Damit natürlich auch die Ausführung in der Umkehrung von Jo-Ha-Kyû. Denn tatsächlich legen wir hier kein schnelleres Tempo vor, sondern u.a durch den frühzeitigeren Einsatz der linken Hand wird die Bewegung insgesamt effizienter. Es beginnt also wieder schnell bis zum Kontakt von Mune und der Kerbe von Daumen und Zeigefinger. Die linke Hand verweilt aber dabei nicht mehr mittig vor dem Bauch, sondern hat bereits Sayabiki begonnen. Die rechte Hand zielt nun darauf ab, den Kontakt nicht nahe am Tsubamoto, sondern etwa im Übergang zwischen dem hinteren und mittleren Drittel des Mune zu erzeugen, was wiederum einen Vorsprung schafft. Dies sollte bei einer, der Körpergröße angepassten Schwertlänge auch ohne große Probleme möglich sein. Da fehlt dann vermutlich eher die Ruhe, dies bei diesem Vermögen im Seiza no Bu trotzdem wie dort vorgesehen

auszuführen. Diese Bewegung der Phase Kyû nimmt nicht weniger Zeit in Anspruch als im Seiza no Bu und muss also auch nicht schneller ausgeführt werden. Nur durch Effizienz bzw. Geschicklichkeit beginnen wir die Phase Ha mit einem Vorsprung, die dann aber nicht endet wenn sich die Kensen in der Saya befindet, sondern sich fortsetzt, bis etwa das Monouchi komplett eingeführt wurde. Das bedarf der entsprechenden Geschicklichkeit und ist mit einem scharfen Schwert auch nicht ungefährlich. Der Rest der Bewegung ist ruhig und gleichmäßig in der Phase Jo.

Tora no Issoku ist der Name der zweiten Kata. Die Ausgangssituation entspricht völlig der Kata Yokogumo bis zu unserem Griff zum Schwert. Hier entschließt sich der Kasôteki zu der gerade unter Yokogumo beschriebenen zweiten Variante. Er greift zum Schwert und zieht sich nach hinten zurück, während er zu unserem rechten Bein schneidet, das ihm das am nächsten liegende Ziel bietet. Dieser Angriff ist uns aus dem Kunitachi no Bu bereits sehr vertraut. Wiederrum gilt es den Moment des Beginns dieser Bewegung zu erkennen und Harai zum Schwert des Uchidachi auszuführen. Wie wir im Kunitachi no Bu bereits erfahren konnten, ist der vermeintliche zeitliche „Rückstand“ in den wir bei der Beobachtung dieser Bewegung geraten kein Problem. Wären wir in der Lage dem Uchidachi mit derselben Technik zuvorzukommen, würden wir dies vermutlich tun. Da wir aber dessen Schwert angreifen während er unser Bein angreift, siegen wir trotz dessen vermeintlichen Vorsprungs. Tatsächlich sogar genau aufgrund dieses Vorsprungs. Das ist der Kern von Go no Sen. Der weitere Verlauf entspricht unseren Vorgaben.

Inazuma ist der Name der dritten Kata. Die Ausgangssituation entspricht völlig der Kata Yokogumo bis zu unserem Griff zum Schwert. Hier entschließt sich der Kasôteki zu der gerade unter

Yokogumo beschriebenen dritten Variante. Er zieht sein Schwert über den Kopf und fügt dort die linke Hand hinzu, während er sich nach vorne erhebt. Wie immer sollte man in der Erprobung beide Seiten einüben. In der Rolle des Uchidachi können wir bemerken, dass es uns bei einem stationären Feind blitzschnell gelingt, unserem Feind so nahe zu kommen, dass wir ihn in der nächsten Sekunde, beginnend mit dem Tsubamoto ab der Stirn niederschneiden könnten. Diese Aktion verlangt sicherlich eine gehörige Portion Sutemi, ist aber tatsächlich sehr erfolgversprechend. Jedem Kendōka ist bekannt, dass Dōuchi ohne eine Ausweichbewegung nicht gegen Menuchi bestehen kann. Hier ist es schon sehr zweifelhaft, ob ein stationärer Feind überhaupt in der Lage wäre, rechtzeitig sein Schwert frei zu bekommen. Die gerade im Tachihiza no Bu nicht abwegige Möglichkeit Körper und Schwert des Feindes selbst körperlich zu bedrängen brauchen wir dazu nicht einmal zu bemühen. Wechseln wir nun die Seiten. Den uns bedrängenden Uchidachi können wir auch nicht wie in der Kata Inyōshintai aus dem Seiza no Bu begegnen. Aufgrund der sehr nahen Distanz ist es uns nicht möglich uns soweit zurückzuziehen, dass uns ein mit dem Tsubamoto auf unsere Stirn zielendes Schwert nicht trotzdem erreicht. Somit zielen wir auf dessen Hände und verhindern damit im Idealfall den feindlichen Schnitt komplett im Ansatz. Der weitere Verlauf entspricht unseren Vorgaben. Jede dieser drei Kata beginnt also gleich und hat einen konkreten Auslöser, den es zu erfassen gilt. In einer sehr fortgeschrittenen Übung mit dem Uchidachi könnte man diesem nun willkürlich die Wahl der Kata überlassen. Das erfordert dann mehr als nur den Beginn der Bewegung von Uchiachi zu bemerken. Dann gilt es zu differenzieren: Uchidachi erhebt sich aus Tachihiza, ohne das die Hände zu seinem Schwert greifen (Yokogumo). Uchidachi zieht sich nach hinten zurück (Tora no Issoku).

Uchidachi erhebt sich und zieht sein Schwert über den Kopf (Inazuma). Wird dies korrekt im Ansatz erkannt, muss natürlich auch noch unverzüglich die korrekte eigene Aktion erfolgen. Die Körperbewegung ist dabei praktischerweise immer gleich, aber die Schwertbewegung jeweils völlig anders. Kendôka üben im Kern lebenslang eigentlich genau das. Somit darf es nicht verwundern, wenn dies ohne Erfahrung im Kendô völlig misslingt. Wenn aber der Anspruch besteht, diese Kata wirklich zu beherrschen und in Folge auch zu verstehen, dann führt kein Weg an derartigen Übungen vorbei.

Ukigumo ist der Name der vierten Kata. Als Anfänger konnte ich bemerken, wie über diese Kata (und die Kata Ryûtô) ehrfürchtig geflüstert wurde. Offensichtlich handelt es sich dabei um unglaubliche schwierige Formen. Später musste ich dann feststellen, dass diese beiden Formen tatsächlich kaum beherrscht werden. Allerdings nicht, weil diese Formen so schwierig sind, sondern weil sie kaum geübt werden. Auf die Gefahr hin herablassend zu wirken, stellt sich dies für mich wie folgt dar. Das fortgesetzte häufige Üben von Ryûtô ist einfach körperlich sehr viel anstrengender als bei anderen Kata. Hier wird die Anstrengung gefürchtet und gemieden. Ukigumo wird aus dem Tachihiza begonnen. Wer wie ein nasser Sack mit Ach und Krach etwa so etwas wie Tachihiza einnehmen kann, der kann nicht erwarten in Folge in Sagiashi zu „schweben“ (uku). Hier zeigt sich wieder einmal der Wert des Kunitachi no Bu. Wer sich darin übt, hat in der Interaktion von Uchidachi und Shidachi nicht nur seine Bewegungen in Tachihiza begonnen, sondern auch Bewegungsenergie ausgeübt, empfangen und ausgehalten, ohne Gleichgewicht, Mobilität oder Selbstvertrauen einzubüßen. Das ist die Basis überhaupt mit Tachihiza no Bu zu beginnen. Wer das nicht beherrscht, mag die vermeintlich „einfachen“ Kata ausführen können und scheitert an der Bewegung der vermeintlich „schwierigen“ Kata.

Tatsächlich ist die Ausführung vermutlich aber nie der abgebildeten Interaktion gewachsen. In der Kata Ukigumo sitzt der Kasôteki zu unserer rechten Seite in Tachihiza. Er sitzt sehr nahe, so nahe, dass wir uns fast berühren. Wir kennen diese Ausgangssituation bereits mehrfach aus dem Kunitachi no Bu. Er initiiert hier mit einem Griff mit der rechten Hand zu unserem Tsuka. Dies keine Reaktion auf unseren Griff zum Schwert, die nur ein kurz bevorstehendes Ziehen desselben verhindern soll. Nein, der Kasôteki, mit einem schlechteren Zugang zu seinem eigenen Schwert, setzt hier offensichtlich primär auf Yawara/Kumiuchi/Jûjutsu. Was das bedeutet wird sofort anschaulich, wenn man auf den Uchidachi zurückgreift. Wenn ich versuche meinen Nebenmann mit einem Griff zum Tsuka zu überrumpeln, dann halte ich meine Bewegungsenergie nicht zurück. Das ist kein chirurgischer Eingriff, sondern er wird von mir in Folge umgeworfen. Ob ich sein Schwert an mich bringen kann, oder ihm am Boden, wie aus dem Kunitachi no Bu bekannt fixiere, lassen wir offen, da es nicht soweit kommt. Rollenwechsel: Uchidachi greift mit der rechten Hand nach meinem Tsuka. Dabei hat er sich mir frontal zugewandt. Aus seiner Position auf beiden Knien und Fußballen, kann er sehr viel Kraft in meine Richtung ausüben. Viel mehr als ich ihm im Tachihiza seitlich entgegensetzen habe. Unverzüglich beginne ich meine Bewegung wieder mit dem Hochklappen des rechten Knies. Die linke Hand ergreift das Schwert fast wie gehabt, mit dem Unterschied, dass der Dامن auf dem Tsuba liegt. Das ist die bekannte Transportsicherung. Das Schwert wird 90 Grad gegen den Uhrzeigersinn flachgedreht und dem Zugriff der feindlichen Hand soweit entzogen, dass Tsukagashira und Kojiri gerade auf einer Linie sind. Mehr als das würde zwar das Tsuka noch weiter vom Kasôteki entfernen, aber ihm dafür unser Kojiri anbieten, das er dann mit der linken Hand ebenso leicht zu unserem Nachteil ergreifen könnte. In

einer Gegenbewegung stabilisieren wir die rechte Hand an der rechten Taille, wobei der Ellenbogen zum Kasôteki zeigt. Natürlich heben wir wie immer auch unsere Hüfte an, setzen diese Bewegung aber fort, bis unser rechter Fuß genug Druck aufbauen kann, um uns den Ausfallschritt mit dem linken Fuß zu ermöglichen. In der Übung mit dem Uchidachi begreifen wir dann schnell die doppelte Wirkung des stabilisierten rechten Ellenbogens. Dieser trifft so ziemlich genau das Suigetsu des Uchidachi. Sicherlich nicht so stark ihn zu besiegen und vermutlich auch nicht stark genug um ihm aufzuhalten, obwohl die fortgesetzte Bewegung dann für ihn sehr unangenehm wird. Aber der stabilisierte Ellenbogen verhindert zuverlässig, dass wir überrannt werden und verwandelt dies maximal in einen Anschlag, was unsere Ausweichbewegung sogar erleichtert. Es spielt keine Rolle, ob der Uchidachi unseren Tsuka zu fassen bekommen hat. Aus dem Kunitachi no Bu sind uns diverse Techniken vertraut, die diesen Griff lösen oder sogar in einen schmerzhaften Hebel verwandeln, der zwangsläufig zum Loslassen führt. All dies könnten wir in Folge hier unterbringen. Wie wir erfahren konnten, ist dies aber ein subtiles Spiel mit den Kräften. Der Kasôteki kann uns keine Kraft entgegensetzen, mit der wir dann verfahren könnten. Also spart man sich dies hier völlig und geht ohne Umschweife zum Schlag mit dem Tsukagashira über. Den Rest der Kata erläutert die Ablaufbeschreibung eindeutig.

Yamaoroshi ist der Name der fünften Kata. Die Ausgangsposition entspricht der Kata Ukigumo. Hier greift der Uchidachi zu seinem Schwert. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass er dies weniger effizient ausführt als wir das regelmäßig tun. Unverzüglich beginnen wir also unsere Bewegung wieder mit dem Hochklappen des rechten Knies, die linke Hand ergreift das Schwert wobei der Daumen auf dem Tsuba liegt. Die rechte Hand liegt an der rechten Taille.

Natürlich heben wir wie immer auch unsere Hüfte an und drehen den linken Fuß um 90 Grad im Uhrzeigersinn wobei wir das linke Knie als Achse benutzen und das Schwert im Obi um 180 Grad gegen den Uhrzeigersinn drehen und wir nun vollständig dem Uchidachi zugewandt sind. Mit dem rechten Fuß fixieren wir energisch den linken Arm des Uchidachi auf seinem linken Oberschenkel. Damit greifen wir primär behindern in seine Verrichtung ein. Dies sollte also so ausgeführt werden, dass es auch rechtzeitig gelingt. Mit dem Kasôteki ist die entsprechende Endposition natürlich nicht möglich. Da gilt es lediglich darauf zu achten den Fuß nicht einfach nur nach vorne zu schieben. Der vermeintlich gleichzeitige Schlag mit dem Tsukagashira zum rechten Handrücken kann natürlich nicht wirklich gleichzeitig treffen. Die Bewegungen beginnen lediglich gleichzeitig. Während wir nach vorne treten, heben wir die linke Hand nahe zur linken Schulter. Nachdem wir unseren Fuß platziert haben wird dieser unverzüglich belastet und wir treffen mit dem Tsukagashira. Den Rest der Kata erläutert die Ablaufbeschreibung eindeutig.

Iwanami ist der Name der sechsten Kata. Der Kasôteki sitzt zu unserer linken Seite in Tachihiza. Er sitzt sehr nahe, so nahe, dass wir uns fast berühren. Wir kennen diese Ausgangssituation bereits mehrfach aus dem Kunitachi no Bu. Wir kommen dem Kasôteki zuvor. In der Phase der Ruhe (Jo) wird das rechte Knie hochgeklappt, die Hüfte angehoben, während die Hände zum Tsuka greifen und der Griff zum Tsuka beinhaltet bereits Koiguchi o kiru. Der Blick nach links erfasst den Kasôteki, der nun auch unsere Bewegung bemerkt hat und sich ebenfalls anschickt, sich zu bewegen. Der Beginn dieser Bewegung markiert in etwa den Beginn der Phase der Beschleunigung (Ha). Wir ziehen uns mit dem linken Fuß leicht schräg nach hinten zurück und bleiben aber dem Kasôteki zugewandt. Dabei ziehen wir das Schwert, das wir derart

flachgedreht haben, dass die Ha zum Kasôteki weist. Unsere Rückwärtsbewegung entzieht uns sowohl dem direkten Zugriff des Feindes als auch dessen Sichtfeld. Man erprobe dies mit dem Uchidachi. Einen Griff zu unserem Tsuba/Handgelenk verbietet die auf Uchidachi gerichtete Ha. Völlig unabhängig von seinen möglichen offensiven Aktionen muss sich der Uchidachi uns dazu erstmal zuwenden. Natürlich möchte er sein Schicksal nicht nur beobachten. Das würde Inkompetenz unterstellen, die dem Kasôteki nicht zusteht. Also wendet er uns nicht nur den Blick, sondern den Körper zu, um auch handeln zu können. Ein Rückzug ist aufgrund unserer besseren Ausrichtung nicht aussichtsreich. Mit dem Zurücksetzen des rechten Fußes haben wir einen steileren Winkel in der Ausrichtung auf Uchidachi eingenommen. Unser unverzügliches Vorrücken in der Phase Kyû ist uns aus der Kata Wakitsubo des „Sets“ Tsume no Kurai bereits vertraut. Mit unserem rechten Knie blockieren wir mindestens die Bewegung des rechten Beins von Uchidachi bei seinem Versuch sich uns zuzuwenden. Mit dem entsprechenden Timing ist es auch kein Problem Uchidachi umzuwerfen. Das macht zwar Spaß, damit schießen wir aber über das Ziel hinaus, da er dann nicht mehr für unsere vorgesehene Schwerttechnik erreichbar ist. Im Idealfall vollzieht sein Oberkörper die Drehung, während wir seinen Unterkörper blockieren. Gelingt uns dies, so kann der Rest der Kata problemlos und eindeutig gemäß der Ablaufbeschreibung ausgeführt werden.

Urokogaeshi ist der Name der siebten Kata. Die Ausgangssituation entspricht der Kata Iwanami. Wir kommen dem Kasôteki zuvor. In der Phase der Ruhe (Jo) wird das rechte Knie hochgeklappt, die Hüfte angehoben, während die Hände zum Tsuka greifen und der Griff zum Tsuka beinhaltet bereits Koiguchi o kiru. Der Blick nach links erfasst den Kasôteki, der nun auch unsere Bewegung bemerkt hat und sich

ebenfalls anschickt, sich zu bewegen. Der Beginn dieser Bewegung markiert in etwa den Beginn der Phase der Beschleunigung (Ha). Die Drehung ist viel effizienter als in der Kata Satô und führt uns ihm zugewandt in Chûgoshi. Mit einem Griff zu seinem Schwert wird er uns in Folge nicht mehr zuvorkommen, dafür haben wir zu viel Vorsprung und mit Chûgoshi die bessere Position. Aufgrund der sehr nahen Distanz ist der Griff zu unserem Tsuka/Handgelenk in diesem Augenblick die einzige Option. Unser Schritt zurück mit dem linken Fuß in der Phase Kyû ändert die Situation aber erneut zu unseren Gunsten und wir siegen mit unserem Schnitt. Die verbleibenden Verrichtungen erfolgen wie gehabt.

Namigaeshi ist der Name der achten Kata. Die Ausgangssituation ist uns aus der Kata Yamakagezume des „Sets“ Daishôzume bekannt. Es gibt keinen Grund zu glauben, dass diese Kata ohne unsere Initiative nicht genau so ablaufen würde. Alle Vorteile sind vermeintlich beim Kasôteki. Welche Angriffe könnte er ersinnen? Wir sind uns bereits sehr nahe. Er könnte zum Schwert greifen und sich zum Schnitt zurückbewegen. Das trägt das Risiko, dass wir uns instinktiv nach vorne erheben und er uns schlicht verfehlt. Er könnte auch das Schwert über den Kopf ziehen und vorrücken. Das trägt das Risiko, mit uns in ein Handgemenge zu geraten, dass sowohl den Einsatz seines Schwertes verhindert und ihn ggf. deswegen im Kumiuchi unterliegen lässt. Die beste Option ist tatsächlich der bereits aus der Kata Yamakagezume vertraute Angriff. Dazu kommt es hier aber gar nicht erst. Der Ablauf ähnelt der Form Ataritô aus Seiza noch Bu. Wir kommen dem Kasôteki zuvor. Das bedeutet wir bewegen uns zuerst. Was hat diesen Entschluss ausgelöst? Ein verdächtiges Geräusch, ein Schatten an der Wand, eine Erschütterung der Macht? Was auch immer. Hinter uns sitzt ein Feind und wir sind überzeugt, dass ein Angriff unmittelbar bevorsteht. In der Phase der Ruhe

(Jo) wird das rechte Knie hochgeklappt, die Hüfte angehoben, während die Hände zum Tsuka greifen und der Griff zum Tsuka beinhaltet bereits Koiguchi o kiru. Der Blick über die linke Schulter erfasst bereits peripher den Kasôteki, der nun auch unsere Bewegung bemerkt hat und sich ebenfalls anschickt sich zu bewegen. Der Beginn dieser Bewegung markiert in etwa den Beginn der Phase der Beschleunigung (Ha). Die Drehung ist viel effizienter als in der Kata Ataritô und führt uns in Chûgoshi. Dabei entziehen wir dem Kasôteki auch sofort den einfachen Zugriff auf unser Kojiri, wie er in der Kata Takiotoshi erfolgt. Es macht für uns nicht wirklich einen Unterschied, ob der Kasôteki eine Umarmung wie in Yamakagezume geplant hat. Wir sind ihm zugewandt, was diese Option ausschließt. Mit einem Griff zu seinem Schwert wird er uns in Folge nicht mehr zuvorkommen, dafür haben wir zu viel Vorsprung und mit Chûgoshi die bessere Position. Aufgrund der sehr nahen Distanz ist der Griff zu unserem Tsuka/Handgelenk in diesem Augenblick die einzige Option. Unser Schritt zurück mit dem linken Fuß in der Phase Kyû ändert die Situation aber erneut zu unseren Gunsten und wir siegen mit unserem Schnitt. Die verbleibenden Verrichtungen erfolgen wie gehabt.

Takiotoshi ist der Name der achten Kata. Die Ausgangssituation entspricht etwa der Kata Tsubamegaeshi aus dem „Set“ Tsume no Kurai. Das Ergreifen des Kojiri ist natürlich ein ernsthafter Angriff, der nicht nur das Ziehen des Schwertes verhindern soll, sondern in Folge auch eine Überwältigung ermöglicht. Anders als bei der Kata Tsubamegaeshi ergreift der Kasôteki das Kojiri mit der rechten Hand. Das kann man mit dem Uchidachi erproben. Unverzüglich beginnen wir also unsere Bewegung wieder mit dem Hochklappen des rechten Knies, die linke Hand ergreift das Schwert wobei der Daumen auf dem Tsuba liegt. Die rechte Hand liegt an der rechten Taille. Natürlich heben wir wie immer auch unsere Hüfte an. Weiterhin behindert das

gehaltene Kojiri unsere Fähigkeit das Schwert effizient zu ziehen, aber wir sind nun nicht mehr unmittelbar umzuwerfen. Das beendet die Phase der Ruhe (Jo). In der Phase Ha setzen wir den linken Fuß zurück und nehmen Chûgoshi ein. Vordergründig geht es in Folge darum den Griff des Uchidachi zu brechen, wozu in der Ablaufbeschreibung diverse Bewegungen aufgezählt werden. Mit dem Uchidachi kann man dies erproben und stellt fest, dass der Uchidachi unser Kojiri doch ziemlich gut festhalten kann, wenn er es darauf anlegt. Es ist also nicht einfach nur Physik. Mit ein bisschen Geschick können wir eingangs unsere Erfolgschancen dramatisch erhöhen. So können wir durch die Kombination des Schrittes mit dem linken Fuß zurück und dem Beginn der Bewegung des Schwertes bevor es flachgedreht wird, die Hand des Uchidachi schmerzhaft einklemmen. Der folgende Richtungswechsel lässt ihn nach vorne stolpern und vermutlich lässt er ganz automatisch los, sobald wir das zulassen. Das Freiwerden der Kensen markiert die Phase Kyû. Wir können in diesem Moment unsere praktisch verkürzte Kensen potentiell auch gegen einen sehr nahen Kasôteki einsetzen. Wir könnten nun wahlweise vorrückend oder auch mit einem Schritt zurück Tsukisashi ausführen. Je nach Bedarf. Die Ablaufbeschreibung sieht hier aber Toma und einen, in diesen weiten Abstand hineindrängenden Feind vor, dem wir entsprechend mit Tsukisashi aus dem Stand in diese Bewegung hinein zuvorkommen. Die Ablaufbeschreibung sieht nun Kirioroshi vor, wobei in Folge das Knie zum Chiburi abgesetzt wird. Es existieren auch Beschreibungen die das Kirioroshi in der Bewegung des Absetzens des Knies vorsehen. Das ist kein Dogma. Tatsächlich bedingt dies nur eine abweichende Vorstellung bezüglich der kurzfristigen Position des Kasôteki. Ein Kirioroshi mit einem Vorwärtsschritt geht von einem noch nicht unmittelbar zu Boden gehenden Kasôteki aus. Wer

während Kirioroshi das Knie absetzt, schneidet natürlich eine tiefere Strecke und geht somit von einem zu Boden gehenden Kasôteki aus. Die Variante gemäß Ablaufbeschreibung geht sicherlich von einem unmittelbaren Kirioroshi aus. Wer sich da Zeit lässt muss wahrscheinlich die zweite Variante wählen oder gar vor dem Kirioroshi schon abknien.

Nukiuchi ist der Name der zehnten Kata. Wir verweisen an diese Stelle auf die gleichnamige Form aus dem Seiza no Bu. Wie dort beginnen wir hier im Seiza. Im Unterschied zu der bekannten Kata beginnen wir hier noch näher. Tatsächlich so nahe, dass ein Griff zum Handgelenk des Anderen oder ein Stoß mit dem Tsukagashira in der Ausgangsposition möglich wäre. Ein Anheben der Hüfte bringt uns ja bereits dem Feind näher. Das unterbleibt darum hier, wenn wir unsere Hände an den Tsuka anlegen. Unverändert beugt sich dann Uchidachi nach vorne um unser Tsuka/Handgelenk zu ergreifen. Dies ist eine sehr gradlinige Bewegung. Sobald wir den Beginn dieser Bewegung beobachten können, ziehen wir das Schwert über den Kopf und fügen dem Tsuka die linke Hand hinzu. Das muss natürlich auf eine Art und Weise passieren, die dem Griff des Uchidachi völlig ausweicht. Dazu muss das Schwert möglichst nahe am Körper gezogen werden. Das wiederum erfordert die Saya im Obi so senkrecht wie möglich zu stellen. Das wiederum bringt das Kojiri nach unten und begrenzt diese Bewegung durch potentiellen Kontakt mit dem Boden. Das wiederum kann durch das gleichzeitige Anheben der Hüfte verhindert werden. Und schließlich zieht die rechte Hand gleichzeitig das Schwert nach oben, während die linke Hand Sayabiki ausführt. Viele kleine Bewegungen müssen also zu einer effizienten Verrichtung zusammenfinden. Der Kern ist es aber auf jeden Fall den Beginn der Griffbewegung zu erkennen, sich diesem Griff zu entziehen und ohne das Gefühl eines separaten Furikanmuri, wie abweichend bei der gleichnamigen Kata aus

dem Seiza no Bu, ein Kirioroshi zu verwirklichen bevor Uchidachi erneut handeln kann. Die verbleibenden Verrichtungen erfolgen wie gehabt.

Das letzte „Set“ der Formen mit dem Kasôteki der Musô Shinden Ryû ist Okuiai no Bû, der älteste Teil des Curriculums der Formen mit dem Kasôteki. Auch bekannt als Okuden, da diese Formen zu Mindestens in der Didaktik der Ryû die „innere“ Position einnehmen. Entsprechend sollte man auch zur Kenntnis nehmen, dass alles, was man sich beim Erlernen des Seiza no Bu und Tachihiza no Bu mühsam erarbeitet hat, natürlich auch hier immer gültig ist, sofern nichts Abweichendes vorgegeben wird. Der Okuiai no Bu unterteilt sich nochmal in die Suwariwaza und Tachiwaza, also die sitzenden Techniken und die stehenden Techniken. Die sitzenden Techniken beginnen bis auf eine Ausnahme aus Tachihiza. Die stehenden Techniken beginnen im Stand, wobei aber auch gegangen und sogar gelaufen wird. All dies ist uns aber aus dem Kunitachi no Bu bereits bekannt. Was ist nun also der besondere Wert des Okuiai no Bu? Betrachten wir dazu einmal Hitorigeiko an sich. Hitorigeiko ist nicht mit der Vorstellung des Kasôteki identisch. Bei Kniebeugen handelt es sich ebenso um Hitorigeiko wie bei der Ausführung von Suburi. Auch können und sollten natürlich die Rollen des Uchidachi und Shidachi im Kunitachi no Bu mittels Hitorigeiko eingeübt werden. Wozu dann überhaupt noch separate Kata mit dem Kasôteki? Budô präsentiert sich den Ausübenden oft ähnlich einer Zwiebel. Unter jeder Schicht findet sich eine neue Schicht. Entsprechend verhält es sich mit der Wahrheit. Im Laufe der Fortschritte erlangen wir Erkenntnisse, die unsere früheren Erkenntnisse überholen. Wir könnten diese früheren Erkenntnisse dann sogar als falsch bezeichnen. Rückblickend waren sie aber trotzdem richtig, für unseren Weg absolut notwendig und haben vermutlich das Maximum an Wahrheit abgebildet, das zu verstehen wir damals

überhaupt in der Lage waren. Die Wahrheit des Zwiebelmodells birgt eine reale Gefahr für alle, die auf dem Weg stehenbleiben. Zwangsläufig muss sich die akute Erkenntnis verhärten. Dann hängt da auch schnell das eigene Ego dran. Insbesondere wenn man innerhalb der Struktur des organisierten Bûdô eine Position bekleidet, die dazu verleitet, absolute Kompetenz vorzugeben. Dann muss zwanghaft alles Neue nahtlos zum Alten passen. Was sich nicht in das mit gewachsene Gedankengebäude einfügt, wird dann einfach ignoriert. Der Weg hat kein Ende, somit hat auch die Erkenntnis kein Ende. Wer aber den Prozess der Erkenntnis gerne abschließen möchte, der hat den Weg genau dort verlassen, wo er diesem zugegebenermaßen verständlichen Impuls nachgibt. Wir haben die Ablaufbeschreibung der Kunitachi no Bu erfüllt. Wir haben auch die Ablaufbeschreibung der Kata mit dem Kasôteki erfüllt. Wir erlangten Kunstfertigkeit im Kunitachi no Bu, Seiza no Bu und Tachihiza no Bu. Nun möchten wir Kunstfertigkeit im Okuiai no Bu erlangen. Wenn wir uns an dieser Stelle nun fragen, wozu wir überhaupt separate Kata mit dem Kasôteki ausführen, dann darf es nicht mehr um den Nutzen des Kasôteki gehen. Dessen Wert haben wir längst verstanden. Vielmehr geht es darum einen Grund dafür zu erkennen, eine Kata nicht mit einem realen Anderen zu üben. Dieser Grund muss die Sicherheit des Anderen sein! Nicht etwa, weil wir immer noch zu ungeschickt sind, um uns zu kontrollieren, sondern vielmehr, weil Maai und Sen hier gerade auf hohem Niveau in den geübten Situationen keinen Zwischenraum für Sicherheit bieten, ohne die Wirksamkeit komplett einzubüßen. Wir erinnern uns: Die Synthese aus Schönheit und Wahrheit. Darum ist es nicht nur vermessen, sondern zeugt tatsächlich auch von elementarem Unverständnis, wenn jemand diese Kata einem Wirksamkeitstest unterziehen möchte, indem er den Kasôteki durch einen lebenden Anderen ersetzt. Da sehen wir

im besten Fall einen weitaus weniger kompetenten Ausführenden, der nicht in der Lage ist die Kata zu erfüllen, oder einen weitaus weniger kompetenten Anderen, der sich fast kampflos seinem Schicksal ergibt. Ersteres wird als Mangel an Wirksamkeit der Kata gedeutet, während man hinter Letzterem eine fast magische Wirksamkeit vermutet. Beides ist natürlich falsch, wobei die grundsätzliche Fehleinschätzung wiederum darin besteht, zu vergessen, dass der Kasôteki uns nicht unterlegen, überlegen, sondern gleich ist. Ein realistischer Wirksamkeitstest endet zwangsläufig mit einem Treffer. Dieser Treffer wiederum beschneidet die Fähigkeit des Getroffenen zu fortgesetztem Handeln ganz erheblich. Im Bogûkendô sind wir einigermaßen geschützt. Auch der Unterlegene kann häufig mangels Wirkung des erhaltenen Schlages auch selbst noch seinen Treffer erzielen. Dabei erleben wir also sehr genau wie minimal der zeitliche Unterschied zwischen Sieg und Niederlage ist. Kein Kendôka würde jemals ernsthaft für sich in Anspruch nehmen, dies ohne Bogû, oder womöglich sogar mit Bokutô, Mogitô oder Shinken, realistisch und kontaktlos umsetzen zu können. Was sind nun die besonderen situativen Qualitäten des Okuiai? Wir haben es sowohl mit multiplen Feinden, als auch mit räumlichen Einschränkungen zu tun. Multiple Feinde kennen wir aus den bisherigen Kata mit dem Kasôteki fast gar nicht. Viel bedeutsamer ist allerdings, dass uns dies aus dem Üben des Kunitachi no Bu völlig unbekannt ist. Nun wäre es natürlich möglich gewesen entsprechende Kata zu erdenken, aber wer das mal versucht hat, weiss welchen Aufwand dies schon im Ansatz beinhaltet. Auf jeden Fall sicherlich eine mehr als ineffiziente Methode der praktischen Ausbildung. Vielmehr wird der Umgang mit multiplen Feinden als eine Folge von Konfrontationen mit jeweils einem Feind gesehen. Tatsächlich sind wir darin ja bereits mehr als geübt. Hier bewahrheiten sich Tame bzw.

Zanshin. Die Einstellung mit der eine weitere Technik beim selben Feind ausgeführt wird, ist identisch mit der Einstellung bei der Ausführung einer Technik bei einem weiteren Feind! Das kennen wir schon. Bedeutsam wird dann aber unsere Bewegung im Raum. Unsere Bewegung im Raum reagiert auf, bzw. bedingt die Identifizierung des vordringlichsten Feindes. Gleichzeitig behindert unsere Bewegung im Raum die übrigen Feinde derart, dass eine Auseinandersetzung mit einem Feind nach dem anderen überhaupt erst möglich und sogar zwingend wird. Diese Bewegungen sollten wir im Rahmen der Entwicklung von Kunstfertigkeit genau untersuchen und deren Auswirkungen wirklich verstehen. Natürlich mit einem Uchidachi. Dann bleiben uns noch die räumlichen Einschränkungen, bzw. teilweise obskur spezifischen Situationen. Hierzu muss man etwas weiter ausholen und dabei das Zwiebelmodell mildernd berücksichtigen. In der Ablaufbeschreibung haben wir die beschriebenen Situationen wörtlich genommen. Das ist die Wahrheit, aber natürlich längst nicht die ganze Wahrheit. Die Kata sind seit ihrer Entwicklung ein didaktisches Medium. Sie sollen also ein Fachwissen sowohl speichern als auch durch Übung transportierbar machen. Menschen wären aber keine Menschen, wenn sie nicht auch über ihr Eigentum (hier geistiges Eigentum) wachen würden. Der Wert eines Systems zur Ausbildung kompetenter Kämpfer liegt natürlich nicht zuletzt darin, dass dieses System potentiellen Feinden nicht auch zur Verfügung steht. Auch wenn die praktische Anwendung keine Rolle mehr spielt, stellt das System doch ggf. die Basis des Lebensunterhaltes der Lehrenden dar und der Nutzen der Geheimhaltung bleibt weiterhin bestehen. Dies bringt uns zu drei Aspekten, die wir jeweils bei der Lektüre der Ablaufbeschreibung berücksichtigen müssen:

1. Der Lernende erhält ein möglichst einfaches Gedankengerüst, das ihm erlaubt, eine Vorstellung von dem zu entwickeln, was hier vorgeht. Eine solche Vorstellung wird umso einfacher, sofern sie möglichst viele vertraute Umstände enthält.
2. Der Fortgeschrittene kann auf eine einfache Gedankenstütze zurückgreifen, in deren Erfüllung er nicht fehlgeht.
3. Der Außenstehende kann mit der Ablaufbeschreibung rein gar nichts von dem Fachwissen abschöpfen, was hier ursächlich ist.

Somit können wir zur Erlangung von Kunstfertigkeit feststellen, dass die Ausführungen natürlich in den teilweise obskuren Szenarien funktionieren müssen. Darauf bezogen ist es für die Übung sicherlich nicht falsch, diese beschriebenen Szenarien wörtlich zu nehmen. Ist der Einsatz des Schwertes dann z.B. spezifischen Beschränkungen unterworfen, wird eingeübt, diese Beschränkungen zu überwinden, bzw. diese Beschränkungen sogar zum eigenen Vorteil nutzbar zu machen. Das Vermögen, das aber nun im Rahmen der Erfüllung der beschriebenen Szenarien erworben worden ist, ist real. Dann ist es irrelevant, ob die gemäß der o.g. drei Aspekte formulierten Szenarien unrealistisch sind oder nicht. Vielmehr stellt sich dann die Frage nach der Erkenntnis, wie das dort erworbene Vermögen das eigene Verständnis von Riai verändern kann. Wer jemals akademisch erfolgreich eine Fremdsprache erlernt hat, wird sich vielleicht erinnern, dass anfänglich mit einem Minimum von Vokabeln und nur den elementaren Regeln der Grammatik Sätze formuliert worden sind: „Der Stift ist blau“, „Der Barman steht hinter der Theke“, „Markus und Claudia sind heute im Kolosseum“. Die in diesen Sätzen enthaltenen Aussagen sind

mehr als banal. Ich bin auch nie in die sehr spezifische Situation gekommen, einen dieser Sätze zu benutzen. Aber nach gut 40 Jahren sind mir diese Sätze tatsächlich immer noch im Gedächtnis. Hier wie dort soll nämlich nur etwas transportiert werden, was zum einen verständlich und leicht zu behalten ist, aber natürlich auch selbständig unbegrenzt ausgebaut werden kann. Riai ist die Grammatik des Budô! Wird dieser Aufsatz auch spezifisch auf diese Erfahrungen in den einzelnen Kata des Okuiai no Bu eingehen? Nein! Warum nicht? Wegen des Zwiebelmodells! Betrachten wir die Koan-Schulung im Zen. Die Beschäftigung mit den Koan, ist die Übung die fruchtbar sein soll. Eine Musterantwort, die mir verraten wird, wird das entsprechende Koan mindestens für mich als Übungsmedium nutzlos machen. Entweder ich kann mir ein rein intellektuelles Verständnis einreden, oder die Musterantwort lässt mich völlig ratlos zurück. Die Kata sind auch ein Übungsmedium. Musterantworten füttern die bereits besprochene leidige Tendenz den Verständnissprozess abschließen zu wollen. Kennen wir denn überhaupt die Musterantworten? Ist das nur hochtrabendes Gerede um das eigene Unwissen zu verbergen? Folgt hier gleich die Aufforderung einer Paypal-Überweisung um mehr zu erfahren? Nein! Spricht der Leser eine Fremdsprache? Perfekt? Oder anders: Ist der Leser in der Lage in einer unerwarteten Situation eine spontan passende Aussage in einer Fremdsprache zu formulieren, die er so wörtlich niemals vorher gelernt oder benutzt hat? Wie wäre es mit der Muttersprache. Ich denke schon. Kann man genau die Ursächlichkeit erklären? Natürlich nicht. Genauso verhält es sich hier. Das Lernen und Nutzen von Sprache hat irgendwie dazu geführt, dass ich Aussagen verstehen und tätigen kann, die ich exakt in dieser Form niemals vorher gehört oder getätigt habe! Das Üben bzw. Erfüllen der Kata hat denselben Effekt, den wir aber niemals erfahren, da wir nicht spontan in

Auseinandersetzungen mit dem Schwert geraten. Kendôka in Jigeiko oder Shiai machen diese Erfahrung wirklich in der Übungspraxis. Bereits Kunitachigeiko mit verschiedenen Uchidachi/Shidachi deutet dies an. Wer sich als Motodachi oder Uchidachi für weniger erfahrenen Kakarite oder Shidachi zur Verfügung stellt, wird zwangsläufig spontan die Empfindung haben, den Ablauf der Kata zu seinen Gunsten wenden zu können, wenn der Kakarite/Shidachi in Maai oder Sen hinter dem Riai zurückbleibt. Das sind wertvolle Erkenntnisse. Im Kunitachi no Bu ist es dabei durchaus möglich den vorgesehenen Verrichtungen völlig zu folgen, aber den eigenen Sieg dabei nicht nur realistisch zu visualisieren, sondern tatsächlich alle die uns bekannten Punkte der körperlichen Bereitschaft, des geistigen Vermögens und des vorgehaltenen Willens zur Ausführung gemäß der nötigen spezifischen Handlung in Realzeit abzuhaken. Im Kakarigeiko dagegen kann sich der Motodachi tatsächlich erlauben, diese Handlungen auszuführen und den Kakarite damit nonverbal auf die „Lücke“ in seinem Riai zu stoßen. Darüber kann man nachdenken. Dies kann man erörtern. Man darf aber nicht den Fehler machen, zu glauben, dass man durch Nachdenken oder gemeinsame Erörterungen dem Vermögen vorgreifen kann. Die intellektuelle Beschäftigung mit dem Riai ist wichtig. Aber wir sollten Sie als ein Navigationsgerät betrachten, das uns nur sagen kann wo wir sind und ggf. wo wir vorher waren. Es ist kein Routenplaner ins Unbekannte. Didaktisch baut das Okuai no Bu vermeintlich auf Seiza no Bu und Tachihiza no Bu auf. Historisch wurden dem Okuai no Bu die beiden anderen Teile nachträglich vorangestellt. Eine grundsätzliche Qualität des Okuai no Bu im Vergleich zu den beiden anderen Teilen wird bereits in der Ablaufbeschreibung erwähnt: Die Geschwindigkeit! Natürlich gilt weiterhin Jo-Ha-Kyû. Die höhere Geschwindigkeit ist technisch zum einen in effizienteren Bewegungen begründet. Zum

anderen ist unsere Geschicklichkeit nun einfach mittlerweile derart, dass wir dies auch sicher leisten können. Zu diesem Zeitpunkt ist es sicher richtig zu sagen, dass wir uns in der Ausführung zur Erfüllung des Riai sogar zurückhalten und nicht, dass wir jenseits unserer Kontrolle hastig agieren.

Kasumi ist der Name der ersten Kata der Suwariwaza. In dem uns per Ablaufbeschreibung präsentieren und auch voll zu erfüllenden Szenario sitzen uns zwei Feinde in einer Reihe gegenüber, die wir unmittelbar in Folge besiegen. Die allgemeine Vorgabe zur Geschwindigkeit, bzw. Effizienz bedingt auch hier, dass die Kensen, einmal in Bewegung, niemals stillsteht. Auf einem technischen Niveau ist etwa Gyakukatatesuiheigiri, also der umgekehrte, einhändige, waagerechte Schnitt ein Novum. Zur Entwicklung von Kunstfertigkeit sollte man nicht versuchen diesen Schnitt mit dem gestreckten Arm auszuführen. Das wäre eine falsche Vorstellung. Natürlich streckt sich bei dem vorangegangenen Nukitsuke der rechte Arm während des Schnittes. Um nun effizient und schnell die Richtung umzukehren (Kirikaeshi), muss der rechte Arm gebeugt werden. Soweit so gut. Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Reichweite, über die wir uns bewusst sein müssen. Also ausreichend erproben, um dafür ein Gefühl zu entwickeln. Die Ablaufbeschreibung sieht ein Nukitsuke zum Hals des ersten Kasôteki vor. Es gibt keinen Grund zu vermuten, dass wir hier von unserer idealen Schnitthöhe abweichen. Die Kasôteki sitzen natürlich auch im Tachihiza. Aus diesem Sitz kann man sich zügig erheben. Der Treffer bezeichnet zwangsläufig die Zone zum Zeitpunkt des Kontaktes. Es fällt auf, dass die Ablaufbeschreibung sehr genau auf die fortlaufende Annäherung eingeht. Das ist also wichtig. Jeder Schnitt, die Schwertwendung und das Furikanmuri gehen mit einer weiteren effizienten Annäherung einher. Wir werden aber auch ermahnt, dass dies in der konkret

beschriebenen Schrittfolge ausschließlich vom Maai abhängig und somit tatsächlich variabel ist. Hier haben wir es mit einem Hinweis zu tun, der uns tatsächlich über die Erfüllung des beschriebenen Szenarios hinaus darauf stoßen soll, was wichtig ist, um abweichende Szenarien zu bewältigen. Wie wir schon vermutet haben, ist es die Körperbewegung. Die spezifische Bewegung des Schwertes hat jeweils ihre eigene Reichweite. Eine Anpassung auf einen abweichenden Maai ist also nur durch die Körperbewegung zu erreichen. Das ist natürlich keine wirklich neue Information, wird aber hier affirmiert. Aber zurück zu dem konkret beschriebenen Szenario. Wie gehabt bezwingen wir den ersten Feind. Dazu gibt es nichts Neues zu sagen. Hinter dem ersten Feind soll der zweite Feind sitzen. Unsere Bewegung bedingt, dass der zweite Feind nur unmittelbar hinter dem ersten Feind sitzen kann. Da sich der erste Feind offensichtlich zum Zeitpunkt unseres Treffers bereits aus dem Tachihiza erhoben hat, würde er einen weiterhin sitzenden Feind komplett abschirmen. Also erhebt sich der zweite Feind in Folge natürlich ebenfalls. Vermutlich unmittelbar, nachdem er das Erheben seines Vordermanns bemerkt. Der erste Feind wird durch unseren Treffer natürlich beeinträchtigt. Zu Mindestens erfährt er eine Krafteinwirkung in Schnittrichtung. Höchstwahrscheinlich würde er durch den hier als tödlich postulierten Treffer zusammensacken. An dieser Stelle kann eine Übung mit dem Uchidachi einsetzen. Der Uchidachi übernimmt die Rolle des zweiten Feindes. Steht ein weiterer Übungspartner zur Verfügung kann dieser den Platzhalter für den ersten Feind geben. Ohne theatralisch zu werden, kann dieser sich aus Tachihiza erheben. Wir legen unser Schwert (Bokutô) an dessen Hals und bewegen es zur Endposition des auszuführenden Nukitsuke. Der Übungspartner wendet der Einfachheit halber den Kopf nach links, lässt sich zurück in Tachihiza sacken, gibt seine Körperspannung völlig

auf und kippt wohin auch immer die Schwerkraft ihn führt. Allein durch das Absacken bewegt er sich auf unseren Uchidachi zu, dessen Erhebung vermutlich nunmehr auch abgeschlossen, ihn wiederrum unserem Übungspartner angenähert hat. Die beiden kommen sich also mit Sicherheit in die Quere. Ganz unabhängig davon taucht durch den Niedergang unseres Übungspartners der Uchidachi in unserem Blickfeld auf. Zu diesem Zeitpunkt hat unsere Annäherung und die Wende des Schwertes bereits stattgefunden. Unverzüglich rücken wir weiter vor und führen unseren Schnitt aus. Es gibt keinen Grund zu glauben, dass unser Ziel nicht ebenfalls der Hals des Uchidachi ist. Bei unserem Nukitsuke sind wir daran gewöhnt, dass sich unsere rechte Hand und die Kensen etwa auf gleicher Höhe befinden. Dies ist bei unserem zweiten Schnitt nicht vorgegeben. Die rechte Hand kann deutlich tiefer als die Kensen sein, solange die Kensen unser Ziel trifft ohne dass unsere Bewegung durch den ersten Feind behindert wird. Je steiler der Winkel, desto kürzer die Reichweite. Dies ist dann durch die Annäherung auszugleichen. Es spricht nichts dagegen, hier in der gemeinsamen Übung ermittelte Handhabung, dann auch auf den Kasôteki zu übertragen. Bei der folgenden Ausführung von Kirioroshi ist es interessant zu bemerken, dass wir, um Uchidachi wie üblich „niederzuschneiden“ entweder annehmen müssen, dass uns der erste Feind völlig aus dem Weg gefallen ist, oder aber, dass wir seinen Körper mit unserem Vorrücken wegschieben oder ihn gar „betreten“ Es reicht natürlich sich dessen bewusst zu sein. Eine sichtbar andere Bewegung mit dem Kasôteki findet nicht statt. Nôtô wird wieder etwas anders, nämlich vermeintlich schneller ausgeführt. Tatsächlich gilt aber auch hier alles, was wir bisher im Seiza no Bu und Tachihiza no Bu bezüglich Nôtô gesagt haben. Damit natürlich auch die Ausführung in der Umkehrung von Jo-Ha-Kyû. Es beginnt also wieder schnell bis zum Kontakt von Mune

und der Kerbe von Daumen und Zeigefinger. Die linke Hand verweilt dabei natürlich nicht mittig vor dem Bauch, sondern hat bereits Sayabiki begonnen. Die rechte Hand zielt nun darauf ab, den Kontakt nicht wie bisher nahe am Tsubamoto, oder etwa im Übergang zwischen dem hinteren und mittleren Drittel des Mune, sondern am Monouchi zu erzeugen. Diese Bewegung der Phase Kyû nimmt nicht weniger Zeit in Anspruch als bisher und muss also auch nicht schneller ausgeführt werden. Nur durch Effizienz bzw. Geschicklichkeit beginnen wir die Phase Ha mit einem Vorsprung, die dann aber nicht wie bisher endet, wenn sich die Kensen in der Saya befindet, oder etwa das Monouchi komplett eingeführt wurde, sondern sich bis zu den letzten 20 Zentimetern vor dem Tsubamoto fortsetzt. Das bedarf der entsprechenden Geschicklichkeit und ist mit einem scharfen Schwert auch nicht ungefährlich. Der Rest der Bewegung ist ruhig und gleichmäßig in der Phase Jo.

Sunegakoi ist der Name der zweiten Kata der Suwariwaza. Laut Ablaufbeschreibung variiert diese Form lediglich in der „Stimmung“ von Tora no Issoku. Das kann man so sagen. „Stimmung“ ist natürlich nicht die Laune und die entsprechende Miene, die der Ausführende aufsetzt. Diese beiden Formen werden leider in der Regel absolut identisch ausgeführt. Sunegakoi dann vielleicht mal mit dem schnelleren Nôtô. Die „Stimmung“ ist aber nicht unsere willkürliche Disposition, sondern wird durch den ursächlichen Unterschied zwischen den beiden Kata bedingt. Dieser Unterschied ist der Abstand! Der Abstand bei der Kata Sunegakoi ist nicht so nah wie bei der Kata Tora no Issoku, sondern entspricht für die wechselseitige Bedrohung und die daraus resultierende „Stimmung“ dem Abstand in der Kata Shohattô im Seiza no Bu. Wie dort verführen wir den Kasôtteki zu einem Angriff. Anders als dort lassen wir diesen Angriff auf das am nächsten liegende Ziel (unser rechtes Bein) wirklich geschehen, parieren und kontern

in Folge. In der Kata Tota no Issoku musste der Kasôteki sich von uns entfernen, um diesen Angriff ausführen zu können. Hier gelingt ihm das nur durch eine Annäherung, die wir durch unsere Bedrohung in ihrem Timing noch viel besser kontrollieren und erfassen können. Bezüglich unserer Frage nach der Adaption von Vermögen auf andere Situationen durch Übung eines spezifischen Szenarios, können wir feststellen, dass wir mit Tora no Issoku und Sunegakoi bereits ganz praktisch Varianten gemäß Riai beüben.

Misumi ist der Name der dritten Kata der Suwariwaza. Vermeintlich auch die „verlorene“ Kata, da diese Kata in vielen Traditionen nicht (mehr) geübt wird. Inhaltlich haben wir es erstmals mit drei Feinden in drei Richtungen zu tun. Diese Kata zeigt uns sehr deutlich Riai im Umgang mit solchen unmittelbar multiplen Bedrohungen. Auch hier werden die Feinde in der Reihenfolge der Dringlichkeit nacheinander „abgearbeitet“. Auf einem technischen Niveau wird uns hier der waagerechte Schnitt gegen mehrere Feinde gleichzeitig vorgestellt. Dasselbe geschieht auch in der Umkehrung (Kirikaeshi), wie wir sie auch aus der Kata Kasumi kennen. Auch wird die Kontrolle der Feinde durch die Kontrolle des Raumes hier plastisch. In allen Kata spielt natürlich immer schon der potentielle Einsatz des Schwertes für die Beschränkung der wechselseitigen Bewegung eine Rolle, ähnlich wie beim Schachspiel eine Figur den Raum gemäß ihrer zugewiesenen Fähigkeiten bedroht. Hier aber wird die Bedrohung nebenbei mehr als theoretisch. Man beachte in der Ablaufbeschreibung die Wahl der passiven Formulierung. Wir verletzen nicht die Feinde, sondern die Feinde verletzen sich an unserem Schwert, das den Radius seiner Wirkungsmöglichkeiten kurzfristig komplett „schneidet“. Das entspricht einer kreiselnden Schachfigur an der eine Kette befestigt bist. Diese Kette fegt alles von Schachbrett, was unvorsichtig genug ist, diesen Bereich zu betreten, bzw. nicht

rechtzeitig zu verlassen. Die Kontrolle der Bewegung der multiplen Feinde ist hier also primär, die Verletzung der Feinde nur sekundär. Na also, dann sind endlich alle zufrieden, die bei ihren Interpretationen schon immer die Möglichkeit des Fehlgehens eines Angriffs visualisiert haben. Es gibt also keinen Grund zu glauben, dass die Feinde bereits sämtlich besiegt sind, nachdem die horizontalen Schnitte vollendet worden sind. Da drängt sich die Frage auf, warum wir nicht stets so verfahren, wenn wir es mit multiplen Feinden zu tun haben. Nun zum einen, weil dies sehr viel Platz braucht und meine Mitübenden real gefährdet. Zum anderen, weil nicht nur wir uns dieser Möglichkeit bewusst sind. Auch der uns ebenbürtige Kasôteki kann unser Potential als Bedrohung wahrnehmen. Es ist also nicht erforderlich diese Bewegung wirklich immer auszuführen, um den damit bedrohten Raum zu kontrollieren. Nachdem dies gesagt ist, muss man natürlich bemerken, dass dies dann auch Teil des eigenen Tame/Zanshin sein muss. Die nächste Lektion im Umgang mit multiplen Feinden ist das Hikidasu, das Herauslocken. Wir arbeiten die Feinde nicht nur in der Reihenfolge der akuten Bedrohung ab, sondern kontrollieren diese Reihenfolge tatsächlich gleichzeitig. Lassen wir den Grad der Verletzung durch unsere waagerechten Schnitte einmal offen. Unser Kirioroshi am linken Feind, hat uns am weitesten vom rechten Feind entfernt und ihm vollkommen den Rücken zugewandt. Des Weiteren ist seit unseren offensiven Bemühungen in seine Richtung eine längere Zeit vergangen als gegen den vorderen Feind. Dies lädt ihn unwiderstehlich ein uns anzugreifen, wobei er diesen Angriff aber nicht direkt aus seiner aktuellen Position vornehmen kann, sondern sich erst annähern muss. Wir kommen ihm entgegen und besiegen ihn. Das der vordere Feind als letzter an die Reihe kommt, haben wir stetig entsprechend gesteuert. Auch ohne über den Grad seiner

Verletzung durch die waagerechten Schnitte zu spekulieren, haben wir ihn bereits zweimal angegriffen und damit mindestens eine Annäherung verhindert. Im Rahmen der Umwendung von linken zum rechten Feind kontrollieren wir auch ihn mit unserem Potential. Wir müssen dabei nicht wieder einen waagerechten Schnitt ausführen um diese Bedrohung real werden zu lassen. Des Weiteren führen wir jeweils vor dem entscheidenden Kirioroshi ein parierendes (Ukenagashi) Furikanmuri aus. Was hat es damit auf sich? Vorab gilt natürlich weiterhin, dass die Kensen hier zu keiner Zeit stillsteht. Diese Vorgabe beschreibt aber nicht nur die effizienteste Schwertbewegung, sondern trägt in sich den Keim zum Verständnis der Ursächlichkeit des Erfolges des Kirioroshi. Aus der Ablaufbeschreibung folgt stets, dass wir den Feinden komplett zuvorkommen (Sensen no Sen). Wer unsere Lehrvideos über das essentielle Kirioroshi gesehen, oder besser nachvollzogen hat, kann sicherlich erkennen, wie mit Kirioroshi einem bereits begonnenen Angriff der Feinde (Sen no Sen) erfolgreich begegnet werden kann. Neben der Drehung des Körpers wirkt sich diese Form des Furikanmuri positiv auf die nachfolgende Verdrängung der feindlichen Klinge aus. Des Weiteren wäre auch, die in der Ablaufbeschreibung ebenfalls nicht vorgesehene Möglichkeit des vollständig ausgeführten Angriffs der Feinde natürlich denkbar. Diese Angriffe wären dann zu kontern (Go no Sen). Mit einer abweichenden unterstützenden Körperbewegung empfangen wir das Kirioroshi der Feinde mit unserem Furikanmuri und führen in Folge unser eigenes Kirioroshi aus. Diese drei Varianten kann man mit dem/den Uchidachi und Bokutô völlig sicher erproben. Man unterstellt einfach, die waagerechten Schnitte hätten bereits stattgefunden und startet von dieser Ausgangsposition. Bei entsprechendem Vermögen, sollte man in der Lage sein, die Feinde stets zu besiegen. Wem das gelingt, der wird feststellen,

dass es fast nur Aufmerksamkeit braucht, da die abweichenden Verrichtungen keine abweichenden Vorbereitungen brauchen, sondern man auf diese Art stets gleichermaßen optimal auf die jeweiligen Erfordernisse vorbereitet ist.

Shihôgiri ist der Name der vierten Kata. Hier gilt alles was wir im Rahmen der Kata Misumi erfahren haben. Was ist neu? Im Grunde lediglich der vierte Feind, der sich bereits zu Beginn der Kata in unserem Rücken befindet. Folglich wird dies auch der erste Feind sein, den wir aktiv besiegen. Sich direkt diesem Feind zuzuwenden, würde aber vermutlich dazu führen, dass uns der Feind von vorne, der sich dann in unserem Rücken befände, kurzfristig besiegt. So geht unsere initiale Bewegung in Richtung des vorderen Feindes. Hier ist es von entscheidender Bedeutung dem vorderen Feind den Eindruck eines Angriffs zu vermitteln. Wie kann das erreicht werden? Nun am besten indem wir uns initial so lange wie möglich genauso bewegen, wie wir es z.B. in der Kata Misumi getan haben, als wir tatsächlich einen Angriff auf den vorderen Feind ausgeführt haben. Das gilt natürlich auch für Metsuke. Diese Bewegung hat außerdem zur Folge, dass wir uns von unserem hinteren Feind entfernen, der sich wahrscheinlich sofort erhebt, wenn er den Beginn unserer Bewegung wahrnimmt. Im Idealfall trifft unser Tsukisashi, nach dem Freiwerden der Kensen, den hinteren Feind in dessen Bewegung hinein. Den Rest der Kata können wir, wie besprochen gemäß unser Erfahrungen mit der Kata Misumi ausführen. Auch eine Übung mit dem Uchidachi in den verschiedenen Sen ist möglich.

Tozume ist der Name der fünften Kata. Hier haben wir es erstmals mit einem Szenario zu tun, dass nicht nur Feinde, sondern auch Requisiten beinhaltet. Wir lassen uns davon nicht beirren und versuchen vorrangig die Kata im beschriebenen Szenario zu erfüllen. Wir sitzen im Tachihiza unmittelbar außen

vor einem Eingang. Zwei Feinde sitzen jeweils rechts und links innen neben dem Eingang einander zugewandt. Wir werden nicht von diesen Feinden überrascht! Ob wir diese Feinde teilweise sehen, hören, erahnen oder im Fall von Shôji anhand ihrer Silhouette erkennen, ist unerheblich. Es geht um die räumliche Behinderung. Unser Schwert ist weder vor, in oder nach dem Eingang in der Vertikalen behindert. Die Feinde sitzen seitlich zur Tür. Sie sind einander also frontal zugewandt. Wir besiegen zuerst den Feind auf der rechten Seite. Ohne Türpfosten/Wand würden wir uns direkt diagonal nach vorne bewegen und Nukiuchi ausführen, wobei wir unserem Ziel frontal zugewandt sind und dementsprechend unseren Schnitt innerhalb unserer eigenen Körperbreite ausführen würden. Das geht hier natürlich nicht. Sowohl Körper, als auch unser Schnitt werden durch Türpfosten/Wand blockiert. Aus diesem Grund muss unser Schritt in den Raum weniger diagonal ausfallen. Zum Ausgleich wird unser Nukiuchi im Gegenzug außerhalb unserer eigenen Körperbreite enden, da wir dem Feind natürlich nicht vollständig zugewandt sein können. Es gilt darauf zu achten, am Ende dieser Verrichtung vollständig den Durchgang passiert zu haben. In unserer Übungspraxis bedeutet dies, dass auch der linke Fuß sich deutlich jenseits der Position der Knie im ursprünglichen Tachihiza befindet. Nun wenden wir uns dem Feind von links zu und besiegen diesen mit Kirioroshi. Auch hier kann man den Sieg über diesen zweiten Feind mit dem Uchidachi beüben und dabei sowohl den Sieg gemäß der Beschreibung, als auch mit Kiriotoshi oder Ukenagashi erproben. Die neue Lektion dieser Kata muss die Abstimmung ungleicher Bewegung von Körper und Schnitt zum Ziel sein.

Towaki ist der Name der sechsten Kata. Die Ausgangssituation ist fast identisch mit Tozume. Allerdings sitzen die Feinde jetzt auf unserer Seite des Durchgangs. Die Wände sind also nur

noch für die Feinde ein Hindernis, bzw. eine Bewegungseinschränkung. Wir richten den Blick auf den linken Feind und ziehen unser Schwert, während wir uns dem rechten Feind zuwenden. Sobald die Klinge von der Sayaöffnung frei geworden ist, besiegen wir den linken Feind mit Tsukisashi, wobei wir den Blick bereits dem rechten Feind zugewandt haben. In Folge besiegen wir diesen dann mit Kirioroshi. Scheinbar sehr einfach. Was ist neu? Wir täuschen ähnlich der vierten Kata Shihôgiri einen Angriff auf einen Feind vor, obwohl, wir einen anderen Feind angreifen. Wieder einmal mit einem Stich. Das verwundert nicht, denn die Kensen zeigt ja nun mal nicht in dieselbe Richtung wie die Ha. Erwarten die Feinde einen Schnitt in Zugrichtung, so wird die Richtung eines Stiches stets überraschen. Des Weiteren wird dies durch die Zuwendung des Körpers und Metsuke noch verstärkt. Einen Angriff bei dem unser Körper dem Feind nicht vollständig zugewandt ist, kennen wir schon aus der Kata Tozume. Den Blick ebenfalls nicht auf den Feind zu richten, ist ziemlich neu. Beides erklärt sich hier anhand des Szenarios, das die Bewegung der Feinde derart einschränkt, dass uns deren (anhaltende) Position auch ohne Blickkontakt einsichtig ist. Die Lektion dieser Kata über das beschriebene Szenario hinaus, wäre also diese Option in anderen Szenarien zu identifizieren oder herbeizuführen. Die Behinderung der Bewegung von Feinden durch andere Feinde drängt sich da natürlich auf.

Tanishita ist der Name der siebten Kata. Zu dem beschriebenen Szenario ist nicht viel zu sagen. Es geht um die räumliche Einschränkung nach oben. Wir beginnen in Tachihiza. Nehmen wir der Einfachheit halber an, dass wir praktisch keinen Platz über unserem Kopf haben. Wir verlassen den Bereich dieser Einschränkung nach vorne, ziehen dabei das Schwert und besiegen einen Feind von vorne mit Kirioroshi. Der Kern ist hier das räumliche Verständnis. Sowohl bezüglich unseres Körpers,

als auch bezüglich des Schwertes. Aufgrund der Begrenzung von oben müssen wir also in der Lage sein uns nach vorne zu bewegen, ohne wesentlich mehr Raum nach oben einzunehmen. Soweit so gut. Gleichzeitig ziehen wir das Schwert nach vorne. Wenn die Kensen etwa die linke Schulter erreicht hat, können wir sicher sein, dass auch unser Schwert für das auszuführende Kirioroshi nicht mehr behindert wird, sofern unser Körper die ursächliche Behinderung ebenfalls passiert hat. Die Ermahnung (Chûi) in der Ablaufbeschreibung nimmt hier sogar den größten Raum ein. U.a. wird auf die Möglichkeit hingewiesen, dies auch in einer Rückwärtsbewegung auszuführen. All dies kann man tatsächlich auch recht einfach erproben. Es geht letztendlich um das Bewusstsein der Position des Schwertes im Verhältnis zu mir und auch zu meiner Umwelt und dem Raumbedarf des Schwertes. Weit über das hier beschriebene extreme Szenario hinaus, ermöglicht ein besseres Verständnis diesbezüglich den Sieg über Feinde mit schlechterem Verständnis in jedem Szenario mit Decken unter 3,50 Metern Höhe. Ich denke ich bin nicht der einzige der in einem Zimmer mit niedrigerer Decke diverse Spuren hinterlassen hat. Blaue Streifen mit dem Shinai, Braune Macken mit dem Bokutô oder farblose Kerben mit dem Iaitô! Manchmal möchte man auch außerhalb des Dôjô mal eben etwas ausprobieren! Das geht dann auch nicht beim ersten Mal schief, sondern auf einmal hat man etwas anders gemacht und die Decke getroffen. Die Kensen ist kein Sinnesorgan, insofern ist dies wirklich nur durch Übung zuverlässig zu verbessern.

Ryôzume ist der Name der achten Kata. Auch hier haben wir es mit einem Szenario zu tun, dass unsere Bewegung einschränkt. Diesmal sind wir nach rechts und links begrenzt. Es ist recht schwierig sich konkret eine räumliche Begrenzung vorzustellen, die uns wirklich daran hindern würde, unser Schwert auf die

gewohnte Weise einzusetzen. Aber das Schwert ist eine Waffe und die Einschränkung könnte ja auch die Anwesenheit weiterer Personen sein, die wir mit unserem Schwert nicht gefährden wollen. Wie bei der siebten Kata Tanashita kann man sich natürlich die Frage stellen, inwieweit unsere Beschränkung auch den Feind beschränken würde. Wenn nicht in seiner Bewegung, dann aber ganz sicher bezüglich der Winkel eines Angriffs gegen uns. Hier ziehen wir unser Schwert gerade nach vorne und führen unverzüglich Tsukisashi aus und obsiegen in Folge mit Kirioroshi. Warum führen wir nicht unverzüglich Kirioroshi aus? Wir sind nicht nach oben begrenzt! Nachdem wir das Schwert gerade nach vorne gezogen haben, könnten wir genauso gut Kirioroshi ausführen. Die Wahl des Tsukisashi kann also nicht primär durch die seitliche Begrenzung bedingt sein. Lediglich das gerade Ziehen nach vorne wird dadurch bedingt. Das Tsukisashi unterscheidet sich vom Kirioroshi durch seine größere Reichweite! Somit ist es ratsam, diese Technik mit der größten möglichen Reichweite einzuüben.

Torabashiri ist der Name der neunten Kata. Vordergründig geht es in diesem Szenario darum zu laufen, genauer effizient zu laufen. Wir kennen eine schnellere Bewegungsform als das Gehen schon aus dem Kunitachi no Bu. Nicht zuletzt aufgrund des Hakama hat diese Fortbewegung ihre eigenen Tücken. Des Weiteren muss sich das Ziehen des Schwertes auch möglichst nahtlos in unser Laufen einfügen. Im Kunitachi no Bu erfolgte die Bewegung stets aus dem Stand und stets nach vorne. In diesem Szenario starten wir aus dem Tachihiza und bewegen uns nach vorne, sowie aus dem Sonkyô und bewegen uns nach hinten. Betrachten wir Tachihiza und Sonkyô dabei einfach wie ein Leichtathlet und machen uns die Vorteile des tiefen Starts zunutze. Wir jagen einem fliehenden Feind nach und holen ihn mit Nukitsuke ein. Offensichtlich geht er infolge zu Boden,

weshalb wir während des Kirioroshi das Knie absetzen, um den Schnitt vollständig auszuführen. Wir ziehen uns vor dem zweiten Feind rückwärts zurück und locken ihn damit an. Das Nukitsuke ist vergleichbar mit dem Nukitsuke gegen den zweiten Feind in der Kata Inyôshintai, wenn auch mit einer anderen Initiative (Sen), wobei das Timing aus dem Lauf natürlich anspruchsvoller ist, als aus dem Sitz. Wiederum geht der Feind offensichtlich zu Boden, weshalb wir wiederum während des Kirioroshi das Knie absetzen, um den Schnitt vollständig auszuführen. Hier braucht man nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, welche Möglichkeiten sich eröffnen, wenn man in der Lage ist dieses Szenario wirklich zu erfüllen.

Itomagoi ist der Name der zehnten Kata. Diese Kata wird gemäß Ablaufbeschreibung auf drei verschiedene Arten geübt. Das ist aber nichts Besonderes. Wie wir schon häufiger festgestellt haben, gibt es drei definierte Initiativen (Sen). Normalerweise werden diese aber nicht optional beschrieben. In diesem Szenario haben wir es außerdem nicht einmal im Ansatz mit einem Angriff des Feindes zu tun. Tatsächlich verbeugt sich dieser nur. Wir haben es aber definitiv mit einem Feind zu tun! Diesen Feind strecken wir im Rahmen seiner Verbeugung nieder. Das hat keine moralische Komponente, wie wir schon so oft erörtert haben. Trotzdem fällt es vielen laidôka sehr schwer, hier zum Kern des Szenarios vorzustoßen. Dies ist die Verrichtung des sich Verbeugens, die den Feind beschäftigt und anhand der wir unser Handeln etwa den drei Initiativen zuordnen können. Hier wird Riai einfach mal mit Reihô gleichgesetzt! Das ist bemerkenswert. Wir beginnen eine Verbeugung. Die reziproke Verbeugung ist hier eine Gewissheit. In der ersten Variante, die etwa Sengen no Sen entspricht, neigen wir nur den Kopf, bevor wir zum Schwert greifen. Tatsächlich haben wir zu diesem Zeitpunkt wahrgenommen, dass der Feind sich entschlossen hat eine

Verbeugung zu beginnen. Eine Bewegung muss noch nicht sichtbar geworden sein. Dieser Vorsprung zum Nukiuchi ist für den Sieg ausreichend. In der zweiten Variante, die etwa Sen no Sen entspricht, bringen wir die Hände zum Boden, bevor wir zum Schwert greifen. Tatsächlich haben wir zu diesem Zeitpunkt den Beginn der Verbeugung des Feindes wirklich gesehen. Dieser Vorsprung zum Nukiuchi ist für den Sieg ebenfalls ausreichend. In der dritten Variante, die etwa Go no Sen entspricht, führen wir die Verbeugung vollständig aus, bevor wir während des Wiederaufrichtens zum Schwert greifen. Unser Nukiuchi trifft den Feind im Moment von dessen Vollendung der Verbeugung bevor er sich aufrichten kann. Hier darf man sich von dem beschriebenen Szenario nicht aufgrund der eigenen Moralansprüche den enormen didaktischen Inhalt verderben lassen. Diese Form mit ihren Varianten stellt dar, was Kendōka ein Leben lang üben. Mehr noch, würde ich für diese Kata die Werbetrommel rühren müssen, könnte ich dieselbe auch gleich zum Bindeglied zwischen Dōjō und Alltag erheben. Es ist aber sicherlich nicht übertrieben der Kata Itomagoie zuzugestehen, sowohl einfach, als auch universell zu sein und damit eine umfassende Thematik auf das Wesentliche zu reduzieren.

Yukizure ist der Name der ersten Kata der Tachiwaza. Hier gibt uns die Ablaufbeschreibung zwei Varianten der Ausführung, bzw. zwei Szenarien vor. Dies ist natürlich ein didaktischer Kniff, der es uns leichter machen soll, zur ursächlichen Riai vorzustoßen. Auffällig ist natürlich, dass die Schwertbewegung der beiden Varianten annähernd jeweils Towaki und Tozume aus den Suwariwaza entspricht. Betrachtet man die Kata lediglich als praktisches Übungsmedium, so kann man zur Kenntnis nehmen, dass die Vorstellung der primären Übung am

Boden zur Entwicklung von Hüftgeschicklichkeit- und Kraft eine anerkannte Praxis im Budô darstellt. Die Ausführung der entsprechenden Bewegungen in der Suwariwaza ist also fordernder. Da die Suwariwaza der Tachiwaza vorangestellt ist, können wir also davon ausgehen, dass diese Bewegungen bereits beherrscht und damit nicht primärer Übungsinhalt sind. Der neue Aspekt ist die Bewegung im Einklang mit den Feinden. Die Verbindung, die diesen Einklang ermöglicht bezeichnet man im Kendô als En. Wie eine fremde Melodie, die man mitpfeift, mitsingt oder mitklatscht, befähigt uns diese Anpassung nach kurzer Zeit die unmittelbare Zukunft vorauszusagen. Konkret gehen wir hier im Gleichschritt mit zwei Feinden und brechen dann aus diesem Gleichschritt aus, indem wir stehenbleiben oder sogar zurücktreten, wohlwissen, dass die Feinde ihre Bewegung erstmal fortsetzen, bevor sie auf uns reagieren können. Diese Kombination von erwarteter Bewegung und eigener Bewegung schafft den für unsere Technik erwünschten Maai. Eventuell weitere räumliche Korrekturen nehmen wir während der Ausführung unserer Technik vor. Das kann und sollte man einmal mit Uchidachi erproben. Uchidachi sollte sich uns zuwenden, sobald unsere Abweichung bemerkt wird. Korrekt ausgeführt ist es erst der Angriff auf den ersten Uchidachi, der den zweiten Uchidachi derart auslöst. Entsprechend hat dieser seinen Weg auch bereits weiter fortgesetzt. Die Wahl des ersten Zieles ist dabei scheinbar willkürlich, gibt aber die ideale Technik vor und sollte natürlich wie immer den gefährlichsten Feind zuerst bezwingen. Hier ist der gefährlichste Feind nicht zwingend räumlich bedingt, sondern ist unserer, wie auch immer gearteten Beurteilung überlassen. Beide Beurteilungen werden technisch ideal abgearbeitet.

Rendatsu ist der Name der zweiten Kata der Tachiwaza. Hier nähern sich uns zwei Feinde von vorne und von hinten, die

jeweils zu uns vorrücken. Beide sind uns zu Beginn bereits sehr nahe. Das muss man nicht hinterfragen, sondern kann dies einfach als Teil des Szenarios hinnehmen. Unser vorderer Feind ergreift offensichtlich sein Schwert, weil er eine Gelegenheit zum Sieg sieht. Wir sind nahe genug um ihm mit einem Schritt und gleichzeitigem Stoß mit dem Tsukagashira zum Ganmen zuvorzukommen. Riai dieser Technik ist uns ja bereits wohlvertraut. Der dazugehörige Schritt nähert uns dem vorderen Feind an und entfernt uns entsprechend von dem hinteren Feind. Offensicht hat der hintere Feind noch nicht den Abstand erreicht, aus dem er uns angreifen könnte. Er ist uns zu Beginn der Kata also nicht näher als der Feind von vorne, sondern maximal gleich nah. Daraus folgt, dass er nun mindestens unsere Entfernung von ihm wieder ausgleichen muss, bevor er angreifen kann. Wir führen unverzüglich Tsukisashi gegen ihn aus, während wir uns auf der Stelle drehen. Abschließend wenden wir uns auf der Stelle zurück und besiegen den vorderen Feind mit Kirioroshi. Hier präsentiert uns die Ablaufbeschreibung nur diese Variante. Mir wurde ursprünglich eine andere Variante (unter einem anderen Namen) vermittelt. Ich bin überzeugt, dass die Übung beider Varianten auch hier das Verständnis von Riai fördert. In dieser anderen Variante drehen wir uns nach dem Stoß mit dem Tsukagashira zum Feind und ziehen dabei unverändert das Schwert. Das erfordert eine gewisse Geschicklichkeit und ist damit bereits technisch eine lohnende Übung. Wir besiegen den hinteren Feind dann mit Kirioroshi während wir ihm einen Schritt entgegengehen. Das ist bezeichnend! Tsukisashi ist, richtig ausgeführt, eine sehr weitreichende Technik. Kirioroshi natürlich nicht. Sowohl Tsukisashi im Stand, als auch Kirioroshi mit einem Schritt sind gleichermaßen geeignet dem hinteren Feind, in seine Vorwärtsbewegung hinein, zuvorzukommen. Natürlich haben wir uns in der anderen Variante durch unseren

Schritt vom vorderen Feind entfernt. Somit reicht es nicht aus, sich diesem nur auf der Stelle wieder zuzuwenden, wie in unserer Ablaufbeschreibung, sondern wir führen mit dem Kirioroshi auch wieder einen Schritt auf unseren Feind zu aus. Es geht also um das Verständnis und die Kontrolle des Maai.

Sômakuri ist der Name der dritten Kata der Tachiwaza. Was hat es mit dieser Kata auf sich? Wir gehen einem Feind entgegen, beginnen unser Schwert zu ziehen, lösen damit einen entschlossenen Angriff aus, den wir parieren. Soweit so gut, das kennen aus dem Seiza zum Beispiel so schon ähnlich aus der Kata Gyakutô. Alle unsere umfangreichen Erwägungen gelten natürlich entsprechend. Nun würde man erwarten, dass ein Gegenangriff zum Sieg folgt. Tatsächlich führen wir aber nun eine scheinbar endlose Folge von Schnitten aus. Was ist der Grund. Wollen wir den Feind möglichst stark quälen? Nein, natürlich nicht! Der Feind zieht sich nach seinem gekonterten Angriff zurück und wir verfolgen ihn zum Sieg entschlossen. Entschlossen bedeutet Tame! Wir bewegen uns stetig nach vorne und lassen ihn nicht entkommen, während wir ihn angreifen. Es ist hier tatsächlich davon auszugehen, dass er unsere Angriffe blockiert. Wir erinnern uns an die Kata Kaminari und Tsumenagashi aus dem Kunitachi no Bu. Dort führt der Uchidachi tatsächlich gleichartige Angriffe aus, die unsere Angriffe effektiv parieren. Aufgrund seines Rückzugs unterliegt er aber trotzdem dem Vorwärtsdrang von Shidachi. Technisch sehen wir hier also diverse Schnitte in diversen Winkeln und Höhen, die natürlich auch alle jeweils von der anderen Seite möglich wären. Viel wichtiger ist aber, dass wir jeden blockierten Angriff unmittelbar zu einem Angriff von der anderen Seite, aus einem anderen Winkel auf ein tieferes Ziel wenden. Das hält den Feind in der Defensive und macht einen

Gegenangriff quasi unmöglich. Des Weiteren wird jeder Block etwas schwieriger als der vorherige. Man kann das ja mal mit dem Uchidachi erproben. Empfängt Uchidachi unseren ersten Schlag etwa in der Haltung von Hassô no Kamae, so muss er zum erfolgreichen Empfang der beiden folgenden Angriffe schnell das Schwert zur jeweils andern Körperseite nehmen und die Hände immer weiter senken. Wer nicht mit Affenarmen gesegnet, oder in der Lage ist, sich nahtlos in der Hocke weiter zurückzuziehen, kann das waagerechte Kiriharai dann aber nicht mehr abwehren. Vermutlich trifft es u.a. die Hände. Aber selbst wenn es dem Uchidachi irgendwie gelänge sich so zu verbiegen, dass er unserem Kiriharai sein Schwert in den Weg stellt, würde dieses spätestens dadurch zur Seite gefegt. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass das Kiriharai verletzt und das folgende Kirioroshi besiegt. Auf jeden Fall ist zum Zeitpunkt des Kirioroshi weder Abwehr noch Gegenangriff in Sicht. Somit entspricht diese Kata dann doch der bekannten Kombination aus einem initialen Treffer und einem finalen Treffer. Also doch keine, das für den Sieg nötige Maß überschreitende Gewalt! Kendôka fühlen sich mit Recht an Kirikaeshigeikô erinnert, denn genau dies leistet auch diese Kata.

Sôdome ist der Name der vierten Kata der Tachiwaza. In dem beschriebenen Szenario spielen wir in etwa so etwas wie Robin Hoods Auseinandersetzung mit Little John nach. Wir stehen auf einer schmalen Planke über einem reißenden Fluss. Es gilt dieses Szenario vollständig zu erfüllen. Wir haben das in der Vergangenheit mal mit dem Uchidachi ausprobiert. Dazu haben wir eine Holzbank umgedreht, wie sie sich seit jeher in Schulturnhallen befindet. Das ist stabil und die Unterseite, die man dann betritt, ist vielleicht noch 15 Zentimeter breit. Sofort wird dann die Vorgabe des Hanmi einsichtig. Diese dient der Balance und ermöglicht es in Folge auch Kraft auszuüben, ohne aus der Balance zu geraten. Setzt Uchidachi z.B. lediglich

einen Fuß vor den Anderen, ist es ein leichtes ihn selbst durch gehaltenen Kontakt mit dem Bokutô aus der Balance und von der Holzbank zu zwingen. Aber die Szenarien sind ja nur didaktische Mittel. Betrachten wir nur unsere Verrichtungen mit dem Kasôteki. Wir nehmen Hanmi ein. Das ist natürlich für einhändige Schnitte ein Reichweitenverlängerer. Westliche Fechter bevorzugen sogar eine komplett seitliche Ausrichtung, da dies natürlich auch die Angriffsfläche für den Kontrahenten verkleinert. Wir führen Nukiuchi zum Brustkorb der Feinde aus. Warum? Zum einen handelt es sich auch weiterhin um unseren idealen Schnitt, der einen Feind auf gleicher Höhe an der Stirn treffen würde. Wir treffen den Brustkorb nicht etwa, weil wir den Schnitt flacher ausführen, sondern weil wir den Körper deutlich absenken. Zum anderen bewegt ein Rumpftreffer den Feind effizienter, was zum beschriebenen Szenario und dem Ansinnen passt, den Feind von der Planke zu fegen. Schließlich hat Hanmi noch einen weiteren Vorteil gegenüber der frontalen Ausrichtung. Sofern unsere Balance entsprechend gut ausgebildet ist, könnten wir den Oberkörper während des Schnittes problemlos bis zu 90 Grad nach vorne beugen, ohne unseren Schnitt zu beeinträchtigen. Nun kennen wir aus dem Kunitachi no Bu diverse Beispiele von Nukiwaza, wo wir einem Angriff komplett ausweichen und in Folge selbst zum Sieg treffen. Einem Angriff auf unseren Kopf/Oberkörper können wir aus Hanmi wie beschrieben quasi ausweichen, während wir gleichzeitig treffen. Das ist neu! Was noch? Wir führen mehrmals in Folge Nukiuchi aus. Über die jeweiligen Vorzüge von Nukiuchi und Nukitsuke müssen wir nicht mehr sprechen. Wir kennen auch schon Kata wie z.B. Inyôshintai, die zwischendurch ein Nôtô beinhalten, um dann erneut das Schwert zu ziehen. Über das Potential durch Nôtô einen Feind zum Angriff zu locken, müssen wir ebenfalls nicht mehr

sprechen. Hier bewegen wir uns erstmalig während des Nôtô kontinuierlich vorwärts. Das ist ein neuer Skill!

Shinobu ist der Name der fünften Kata der Tachiwaza. Wieder einmal ein höchst spezifisches Szenario, das es zu erfüllen gilt. Ein Feind, den wir nur undeutlich wahrnehmen können, kann uns offenbar gar nicht sehen. Was auch immer dies begründen mag. Der alternative Name der Kata ist Yoru no Teki (nächtlicher Feind). Vielleicht ist im Gegensatz zu uns die Nachtsicht des Feindes durch eine Lichtquelle, die uns nicht erreicht vermindert. Wie auch immer. Der Feind kann nur akustisch auf uns reagieren. Wir ziehen vermutlich so lautlos wie möglich unser Schwert, bewegen uns zur Seite und verursachen ein Geräusch mit unserer Kensen am Boden in einigem Abstand zu unserer tatsächlichen Position. Der Feind führt unverzüglich einen Angriff gegen diese Position aus. In Folge besiegen wir ihn unmittelbar mit Kirioroshi, während er noch unter dem Einfluss dieses erfolglosen Angriffs steht. Was soll das? Ich weiss es auch nicht! Wenn wir uns aber einmal von dem Ambiente des Szenarios freimachen, bleibt ein Angriff des Feindes auf unser Schwert, den wir provozieren, dem wir dann entgehen und den wir in Folge erfolgreich kontern. Das ist praktisch identisch mit den Umständen der Kata Seigan aus dem Kunitachi no Bu. Im Kunitachi no Bu hatten wir es mehrmals mit Angriffen gegen das Schwert zu tun. Die Wirksamkeit dieser Angriffe ist allen Kendôka praktisch bekannt. In den Kata mit dem Kasôteki fehlt diese Technik bisher völlig. Somit operiere ich aktuell unter der Prämisse, dass die Kata Shinobu diese Technik mit dem entsprechenden Riai abbildet. Aber vielleicht führen zukünftige Erkenntnisse ja auch hier noch zu einer anderen Einschätzung.

Yukichigai ist der Name der sechsten Kata der Tachiwaza. Das beschriebene Szenario ist wieder geeignet, uns moralisch darüber zu ereifern. Diesem Impuls gilt es zu widerstehen. Wir passieren einen Feind und greifen in dem Augenblick zu unserem Schwert, in dem diese Bewegung vom Feind nicht mehr direkt wahrgenommen werden kann. Wir ziehen das Schwert effizient während wir uns dem Feind zuwenden und ziehen uns während des Kiriharai so weit nach hinten zurück, dass wir den Feind mit dem Monouchi treffen. In Folge verlängern wir das Kiriharai unmittelbar in Furikanmuri, rücken vor und siegen mit Kirioroshi. Zur Übung des Geschicks ist eine Drehung von annähernd 180 Grad ideal. Tatsächlich wirkt Kiriharai deutlich früher und somit wäre es ein leichtes einen geringeren Winkel auszuführen. Vergleichen wir diese Kata mit dem sehr ähnlichen Szenario in der Kata Gyakutesori aus dem Kunitachi no Bu. Dort greifen wir zum Tsuka des uns passierenden Uchidachi. Beide Kata haben gemeinsam, dass der Punkt des Passierens nur erreicht werden kann, sofern bis dahin keine offensiven Absichten sichtbar werden, wie z.B. ein Griff zum eigenen Schwert. Gyakutesori löst dies mit einem alternativen Angriff, während Yukichigai den Griff zum Schwert herauszögert und uns dann eine Technik präsentiert, die unsere eigene, natürlich ebenfalls eingeschränkte Wahrnehmung der weiteren Verrichtungen des Feindes kompensiert. Das Kiriharai, das wir quasi blind auf den Weg bringen, wäre genauso geeignet einem Feind zu begegnen, der sich uns zeitgleich zuwendet und zu seinem eigenen Schwert gegriffen hat. Das Kiriharai trifft wahlweise die Hände und/oder das teilweise gezogene Schwert. Die Zielsetzung ist nicht Genauigkeit, sondern höchstmögliche Geschwindigkeit. Hier darf also die Kensen der Wahrnehmung im Kiriharai durchaus zuvorkommen. Das ist ein Novum, bzw. widerspricht unserer bisherigen Ausführung völlig. Wir treffen immer genau das,

worauf wir zielen. Diese Gewissheit braucht die Wahrnehmung des Ziels vor dem Treffer und ist die Basis der dann nachfolgenden Verrichtungen. Hier werden uns jetzt aber Bedingungen aufgezeigt, die es nützlich machen, mit dieser Regel zu brechen.

Sodesurigaeshi ist der Name der siebten Kata der Tachiwaza. Worum geht es in diesem Szenario? Wir kennen aus dem Kunitachi no Bu diverse Kata in denen die Fähigkeit das Schwert zu ziehen durch einen Angriff eingeschränkt, bzw. ausgesetzt werden soll. Wir kennen auch diverse Techniken, mit denen wir diesen Angriffen begegnen. Hier drängen wir nun durch eine Menschenmenge, die uns von unserem Feind trennt und möchten dabei unser Schwert ziehen. Bereits in der Kata Tanashita haben wir ein Gefühl dafür entwickelt, wo sich unsere Kensen im Raum befindet, indem wir ein sicheres Gefühl dafür entwickelt haben, wo die Kensen sich in Relation zu uns befindet und wo wir uns im Raum befinden. Das Szenario wirkt schnell künstlich, da eine freiwerdende Klinge vermutlich schon von selbst dafür sorgen würde, dass sich eine Menschenmenge schlagartig auflöst. Aber wie immer geht es nicht darum die Szenarien zu kritisieren, sondern zu erfüllen. Hier kann man feststellen, dass die Kombination des Schwertziehens mit gleichzeitigem, an Kumiuchi erinnernden Körpereinsatz, neu ist. Der optimale Einsatz des Schwertes hat seinen eigenen Maai und das Ziehen des Schwertes bis zu diesem Maai ist auf jeden Fall eine Schwachstelle. Hier schaffen wir uns nicht wie bisher erst „Platz“ und ziehen dann, sondern schaffen uns offensiv Platz während wir ziehen. In dem beschriebenen Szenario wenden wir unser Kumiuchi gegen Passanten und unser Schwert gegen einen Feind. Tatsächlich könnten wir unser Kumiuchi natürlich gleichermaßen gegen Feinde wenden um dann in Folge gegen diese Feinde das Schwert zum Einsatz zu bringen, sobald wir gezogen haben. Wieder einmal ist die

Fertigkeit weit weniger spezifisch, als das Szenario vermuten lässt. Das ist natürlich immer ein Merkmal von Riai.

Moniri ist der Name der achten Kata der Tachiwaza. Hier haben wir es wieder mit einer räumlichen Einschränkung zu tun. Ein Tor. Ein Durchgang ist uns bereits bekannt. Ein Tor ist hier natürlich größer. Trotzdem hat es einen Sturz und Pfosten, die sowohl uns, als auch die Feinde potentiell einschränken. Wir gehen auf das Tor zu und treffen unmittelbar bevor wir es durchschreiten würden auf Feinde. Zwei Feinde befinden sich unmittelbar auf der anderen Seite des Tores, ein Feind nähert sich uns von hinten. Wir greifen (wie immer) zuerst den dringlichsten Feind an. Hier der Feind von vorne, was uns etwas vom hinteren Feind entfernt. Die Behinderung, die das Tor für alle Beteiligten darstellt, machen wir uns in der zahlenmäßigen Unterlegenheit zu Nutze. Den Angriff auf den vorderen Feind beginnen wir mit einer bereits bekannten Finte, die sich vielfältig auswirkt. Wir ziehen uns einen Schritt zurück und machen unsere Kensen von der Saya frei. Das kennen wir bereits aus der Kata Yukizure. Scheinbar entfernen wir uns vom vorderen Feind und nähern uns dem hinteren Feind an. Beide werden davon angelockt. Der erste vordere Feind wird wie bekannt von unserem Tsukisashi und dessen Reichweite durch das Tor hindurch überrascht, als er sich anschickt es zu durchqueren. Der hintere Feind wird gleichzeitig durch unseren Richtungswechsel in seiner Ausrichtung gestört. Unser Tsukisashi besiegt den ersten Feind von vorne und positioniert uns unmittelbar vor dem Sturz. Der hintere Feind rückt offensiv auf uns vor. Wir wenden uns um, gehen auf ihn zu und besiegen ihn mit Kirioroshi. Wie immer werden die Feinde von unserem Rücken magisch angezogen. So durchquert der zweite Feind von vorne währenddessen das Tor um uns anzugreifen. Er ist während der Durchquerung des Tores natürlich durch den Sturz behindert. Wir wenden uns auf der

Stelle um und besiegen ihn mit Kirioroshi. Hier präsentiert uns die Ablaufbeschreibung nur diese Variante. Mir wurde ursprünglich eine andere Variante vermittelt. Ich bin überzeugt, dass die Übung beider Varianten auch hier das Verständnis von Riai fördert. In der anderen Variante ist die Ha beim Tsukisashi nicht nach außen oben, sondern nach links gerichtet.

Tsukisashi erfolgt auch nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Diese Technik hat eine geringere Reichweite, weshalb ein zusätzlicher Schritt ausgeführt wird. Dies bedingt dann zum Kirioroshi gegen den hinteren Feind eine Drehung gegen, statt mit dem Uhrzeigersinn und einen Schritt mit dem anderen Fuß. Die Drehung auf der Stelle zum Kirioroshi gegen den zweiten Feind von vorne findet dann folglich mit, statt gegen den Uhrzeigersinn statt. Die Übung beider Varianten halte ich für empfehlenswert. Das was bei abweichenden Verrichtungen gleich bleibt muss Riai sein.

Kabesoe ist der Name der neunten Kata der Tachiwaza. Hier sind wir in einem ähnlichen Szenario wie in der Kata Sodesurigaeshi. Offensichtlich fehlt uns hier die Mobilität, uns offensiv Freiraum zu verschaffen. Somit ziehen wir das Schwert nach oben, denn von oben sind wir durch die uns umgebende Menschenmenge nicht begrenzt. Es stellt sich die Frage, warum der Feind uns nicht aktiv daran zu hindern versucht. Vielleicht ist er sich unserer Anwesenheit nicht bewusst, vielleicht scheitert er durch die Menschenmenge am konventionellen Ziehen des Schwertes. Was auch immer dahinterstecken mag, ist nicht ausgeführt. Aber wir müssen ja nur das Szenario erfüllen. Selbst wenn wir mittlerweile Brust an Brust stehen sollten, können wir trotz Bedrängung durch die Menschenmenge unser Kirioroshi ausführen, indem wir die Ellenbogen und das Tsukagashira so nahe wie möglich an unserem Körper bringen. Offensichtlich vermutet man einen erheblichen Widerstand bei der Ausführung des Kirioroshi, der

uns nicht erlaubt am Ende des Schnittes die Kensen sicher zu kontrollieren. Verschärft wird dieses Problem durch die tiefe Endposition der Hände nach vollständiger Streckung nach unten. Dies bringt die Kensen in akute Gefahr mit dem Boden zu kollidieren. Um dies zu verhindern gehen wir auf die Zehenspitzen. Dafür ist natürlich das bereits angesprochene Verständnis der Position der Kensen im Verhältnis zu unserem Körper erforderlich.

Ukenagashi ist der Name der zehnten Kata der Tachiwaza. Sie präsentiert sich technisch sehr ähnlich der Kata Ryûtô bzw. der Abwehr aus der Kata Sômakuri. Wir gehen auf einen Feind zu, greifen zum Schwert und provozieren damit dessen Angriff. Wir empfangen sein Schwert, lassen es abgleiten und schneiden zu seinem Hals. Soweit so gut. Die meisten Iaidôka haben sich wahrscheinlich ihre Sporen mit dem Zen Nihon Kendô Renmei Iai verdient. Da ist es notwendig darauf hinzuweisen, dass das Ukenagashi in dieser Kata anders funktioniert als in der gleichnamigen Kata des Zen Nihon Kendô Renmei (Seitei) Iai. Jedem der sich mit der Kata Ryûtô beschäftigt hat, sollten bereits die Unterschiede zwischen dem Ukenagashi in der Kata Ryûtô aufgefallen sein. In der Kata Ukenagashi des Zen Nihon Kendô Renmei Iai empfangen wir die feindliche Klinge in einem steilen Winkel, der die Klinge seitlich an unserem Körper vorbei abgleiten lässt. Die Kensen, die Ausrichtung und womöglich die Bewegung des Feindes werden also aus der, vom Feind erwarteten Bahn gebracht. Kendôka kennen diesen Effekt z.B. im Rahmen der Suriagewaza. Das hat Auswirkungen auf die Position des Feindes für den folgenden eigenen Angriff. Hier und in der Kata Ryûtô empfangen wir den feindlichen Schlag deutlich flacher. Das Abgleiten der feindlichen Klinge wird stattdessen herbeigeführt, indem wir unser Schwert und damit die feindliche Klinge hinter unseren Kopf zurück absenken. Würde dies stationär geschehen, träfe uns die Klinge natürlich.

Aber wir bewegen uns gleichzeitig nach rechts. Damit gleitet die Klinge ins Leere. Kensen, Ausrichtung und Bewegung des Feindes werden nicht umgeleitet. Unsere Klinge ist auch bei unserem Schnitt weitaus flacher als bei der Kata Ukenagashi aus dem Zen Nihon Kendô Renmei Iai. Auch hier sind mir bei der grundsätzlichen Ausführung darüber hinaus Varianten bekannt, die Riai spürbar machen. So sieht die Ablaufbeschreibung den Griff zum Schwert vor, während der linke Fuß heraustritt. In Folge wird die feindliche Klinge empfangen, während man Chidoriashi, also einen „Zickzackschritt“ nach links mit dem linken Fuß ausführt. Diese Fußarbeit begünstigt das folgende Abgleiten räumlich. In einer Variante dieser Kata wird statt dem Heraustreten mit dem linken Fuß mit einem Chidoriashi mit dem rechten Fuß zum Schwert gegriffen, bevor mit dem Chidoriashi mit dem linken Fuß empfangen wird. Diese Variante begünstigt das Abgleiten gleichermaßen, aber ist ggf. geeignet den Feind bei seiner Zielfindung zu verwirren. In der Ablaufbeschreibung bewegen wir uns während des Abgleitens nach rechts und ziehen uns während unseres Gegenangriffs zurück. In der Variante ziehen wir uns während des Abgleitens nach rechts hinten zurück und rücken während des Gegenangriffs mit dem rechten zum linken Fuß vor. Das ist eine Frage des Maai. Man kann das mit dem Uchidachi erproben. Schnell wird dann deutlich, dass je nach dem der Uchidachi im Nacken getroffen wird, was grundsätzlich auch die Kata erfüllt. Ist ein seitlicher Treffer beabsichtigt, ist dies mit der Rückwärtsbewegung auszugleichen.

Oikakegiri ist der Name der elften Kata der Tachiwaza. Diese Kata präsentiert sich im Grunde identisch zum ersten Teil der Kata Torabashiri. Lediglich mit dem Unterschied, dass wir hier bereits im Stand beginnen. Wie bereits besprochen wird im

Budô die technische Übung am Boden auch als körperliches Training zur Ausübung im Stand verstanden. Können wir Torabashiri ausführen, sollten wir hier keine Probleme haben. Ein echtes Alleinstellungsmerkmal dieser Kata entgeht mir aber weiterhin. Eine „Existenzberechtigung“ wäre natürlich, dass die Kata Oikakegiri älter ist als die Kata Torabashiri. Denn Torabashiri hat wie besprochen natürlich den separaten Aspekt der Rückwärtsbewegung.

Ryôshihikitsure ist der Name der zwölften Kata. Hier begleiten wir zwei Feinde, die sich beide links von uns befinden. Diese Kata hält nochmal ein Novum für uns bereits. Wir kennen diverse Kumiuchi, auch Angriffe mit dem Tsuba oder Tsukagashira sind uns vertraut. Wenn wir aber bisher die Klinge zum Einsatz gebracht haben, dann immer, nachdem die Kensen die Sayaöffnung verlassen hat. Hier ziehen wir die Klinge teilweise, treten dem ersten Feind mit einem Bodycheck in den Weg, während wir die blanke Klinge an ihn pressen. Infolge passieren wir ihn, während wir das Schwert vollständig ziehen und ihn schneiden. Die ganze Aktion verletzt ihn natürlich, ist aber primär darauf ausgerichtet ihm den Griff zu seinem eigenen Schwert unmöglich zu machen. In Folge wenden wir uns ihm vollständig zu und besiegen ihn mit Kirioroshi. Der zweite Feind hat sich vermutlich währenddessen weiter nach vorne bewegt und wendet sich aufgrund dieser Ereignisse um. Hätte er sich nicht weit genug entfernt, würde er durch die weitausladende Schnittbewegung zum Furikanmuri ebenfalls verletzt oder vertrieben werden. In unserem Szenario wendet sich der Feind uns zu. Wir tun es ihm gleich und führen Kiriharai aus, wenn er zum Schwert greift und besiegen ihn in Folge mit Kirioroshi, wobei das Kiriharai direkt in Furikanmuri übergeht. Es bietet sich eine Übung mit dem Uchidachi an, um den beschriebenen Maai nachzuvollziehen.